

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, der Expedition abgegeben werden.

Nr. 247.

Donnerstag, den 22. Oktober 1914.

21. Jahrg.

Der Lebensmittelwucher.

Das deutsche Volk lebt gegenwärtig in einer ernsten, schweren Zeit. Eine Welt von Feinden hat sich zusammengefunden, um Deutschlands politische und wirtschaftliche Machtposition zu untergraben. Heftig tobt der Kampf auf den verschiedenen Schlachtfeldern; Ströme heißen, roten Menschenblutes werden vergossen für das Vaterland. Und jeder hegt wohl den sehlichstesten Wunsch, daß Deutschland in dem schweren Ringen gegen die äußeren Feinde siegreich bleiben und daß diesem Weltkriege recht bald ein dauernder Weltfrieden folgen möge.

Durch die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen wird leider die Aufmerksamkeit vieler Leute abgelenkt von den Ereignissen im Innern des Landes. Hier macht sich nun seit mehreren Wochen ein Mißstand bemerkbar, der zu den schwersten Bedenken Anlaß gibt. Wir meinen die enorme Steigerung fast aller zum Lebensunterhalt notwendigen Gegenstände.

Diese Steigerung hat bereits einen Umfang angenommen, wie kaum je zuvor. An der Hand einiger Beispiele aus Lübeck wollen wir das näher beleuchten.

Beginnen wir zunächst mit dem notwendigsten Nahrungsmittel, dem Brot und Weißgebäck. Wer heute sein Brot vergleicht mit dem vor dem Kriegsausbruch, der wird finden, daß, von einigen sehr wenigen erfreulichen Ausnahmen abgesehen, dasselbe wesentlich kleiner ist und nicht mehr im entferntesten dasselbe hergibt, als früher. Wird ein Brot angeschnitten, dann ist man auch, wenn nur einige gute Eier vorhanden sind, bald am Ende. Wir haben ein 25-Pfennig-Schwarzbrötchen gesehen, das ein mit gutem Appetit gesegneter Mann bequem zum Kaffee und Frühstück verzehren kann. Die Semmeln sind nicht nur teurer, sondern auch bedeutend kleiner geworden; man kann zum größten Teil nur noch von Semmelchen reden. Vor kurzem wurde uns ein sogenanntes Franzbrötchen vorgelegt, das, 178 Gramm wiegend, 15 Pfg. kostete. Von Festigkeit des Gebäcks konnte keine Rede sein; es war — wie man im Volksmunde sagt — pappig. Vor dem Kriegsausbruch konnte man die gleiche, gut ausgebackene Ware für 10 Pfg. kaufen. — Es wäre nun durchaus verkehrt, den Bäckern ausschließlich die Schuld an dieser Teuerung beizumessen; sie können sich mit Recht darauf berufen, daß die Mehlpreise erheblich gestiegen sind, was wieder eine Folge des Steigens der Kornpreise ist. Der Roggen kostet z. B. heute pro Doppelzentner 24 Mark, — teilweise werden sogar 25 und 26 Mark verlangt. Zur gleichen Zeit im Vorjahre konnte man ihn für 15—16 Mark kaufen. Der Weizenpreis stieg von 18—19 Mark im Vorjahre auf 27 Mark in diesem Jahre. Natürlich ist Hand in Hand mit dieser Steigerung der Kornpreise eine solche des Mehles gegangen. Roggenmehl, das Mitte Juli pro Zentner 23,25 Mark kostete, ist heute auf 31,55 Mark, Weizenmehl (Hausstandsmehl) von 27,25 Mark auf 40,10 Mark gestiegen.

Man würde diese enormen Preissteigerungen vielleicht verstehen können, wenn ihnen eine schlechte Ernte zugrunde läge. Das ist jedoch nicht der Fall; im Gegenteil: Deutschland hat eine gute Ernte gehabt. Es ist nichts verregnet; alles ist trocken in die Scheunen gebracht worden. Arbeitskräfte — zum Teil sogar sehr billige — standen in ausreichender Weise zur Verfügung. Es gibt also nichts, was als stichhaltiger Entschuldigungsgrund für die teureren Preise angeführt werden kann. Dann aber bleibt nur eines übrig: Das ist die wucherische Hinausschraubung der Preise durch die Bauern resp. Großhändler.

In rückwärtsloser Weise heuten sie ihre Mitmenschen aus, indem sie ihnen die wichtigsten

Nahrungsmittel enorm verteuern und unter Umständen sogar eine Hungersnot heraufbeschwören, nur um einen reichen Profit zu erzielen. Leute, die so handeln, sind Parasiten am Körper der menschlichen Gesellschaft.

Mehlstich, wie mit dem Brotgetreide und Mehl, liegt es auch mit den Kartoffeln. Hier werden ebenfalls Wucherpreise gefordert. Wir wollen die Preise des Vorjahres nicht zum Vergleich heranziehen, weil die vorjährige Ernte eine selten gute war. Nehmen wir Jahre, die in bezug auf den Ertrag dem heurigen gleichstehen, dann finden wir, daß für Kartoffeln, die damals für 4,50 bis 5 Mark pro Doppelzentner allenthalben käuflich waren, heute 7 bis 9 Mark, teilweise sogar noch mehr gefordert werden. Hier handelt es sich um Magnum-bonum-Kartoffeln, die das Hauptnahrungsmittel der erwerbstätigen Volksschichten sind. Bessere Sorten sind heute kaum noch mit Geld aufzuwiegen. Man komme uns nicht mit dem Einwand, daß wir ein schlechtes Kartoffeljahr gehabt haben. Wir würden diesem Einwand nachdrücklichst begegnen können mit der vom deutschen Landwirtschaftsrat — der doch ganz gewiß die Interessen der Bauern vertritt — vorgenommenen Schätzung der Kartoffelernte im Reich. Diese Körperschaft führt aus:

„Auf Grund der amtlichen Sektarschätzung in Preußen, Mecklenburg-Schwerin und Königreich Sachsen nach den Saatenstandsziffern der übrigen Bundesstaaten und unter Berücksichtigung, daß ein Teil der Kartoffelernte in Ostpreußen und Oberelsaß infolge der kriegerischen Ereignisse nicht geborgen werden kann, ist die gesamte Kartoffelernte im Deutschen Reich auf 47 Mill. Tonnen zu schätzen, dies sind über 2 Millionen Tonnen mehr als der zehnjährige Durchschnittsertrag von 1904/13 mit 44,8 Millionen Tonnen. In den letzten fünf Jahren betrug die deutsche Kartoffelernte 1909: 46,7 Mill. Tonnen, 1910: 43,5 Mill. Tonnen, 1911 nur 31,4 Mill. Tonnen, 1912: 50,2 Mill. Tonnen und 1913: 51 Mill. Tonnen. Die vorjährige Ernte war die größte, welche jemals auf deutschem Kulturboden gewachsen ist. Besonders ungünstig ist die Ernte in diesem Jahre ausgefallen in Brandenburg, Posen und Mecklenburg; eine befriedigende bis gute Ernte haben zu verzeichnen: Ostpreußen, Westpreußen, Westfalen, Hessen-Nassau, Rheinprovinz, Königreich Sachsen sowie fast ganz Süddeutschland. Hiernach bildet die diesjährige Kartoffelernte in ihrer Gesamtheit eine Mittelernte, die eine sichere Unterlage für die Volksernährung während des Krieges bis zum nächsten Erntejahr gewährleistet.“

Wir haben also eine gute Mittelernte zu verzeichnen. Mit dieser Tatsache vergleicht man die geforderten Kartoffelpreise und man wird zu der durchaus berechtigten Schlussfolgerung kommen, daß auch hier in gemeiner Weise

Wucher mit einem der wichtigsten Volksnahrungsmittel getrieben wird.

Wen trifft nun hier die Schuld? Zum nicht geringen Teil die Bauern! Diese hatten die Kartoffeln fest, mieten sie ein, wenn ihnen nicht die skandalös hohen Preise gezahlt werden. Sie hoffen, in späteren Zeiten noch mehr Riemen aus der Haut des Volkes schneiden zu können. Zum Teil allerdings verkaufen sie die Kartoffeln nicht, weil sie diese in Anbetracht der hohen Futtermittelpreise zur Viehfütterung verwenden wollen. Das aber würde unter keinen Umständen einen derartig hohen Preis rechtfertigen. Teilweise tragen jedoch auch die Grossisten die Schuld an den hohen Kartoffelpreisen. Sie haben die Erdfrucht zu einigermassen annehmbaren Preisen in großen Quantitäten eingenommen und fordern jetzt enorme Preise. Werden ihnen diese nicht gewährt, dann halten sie einfach die Kartoffeln zurück. Es sind hier also ebenfalls

speculative Gründe,

die den Anlaß zu der Preistreiberei geben.

Die Futtermittelpreise sind, wie schon erwähnt, ebenfalls gewaltig gestiegen. So muß für Schrot, das sonst 7½—8½ Pfg. pro Pfund kostete, ein Preis von 14 Pfg. gezahlt werden. Das wirkt natürlich enorm preisvertuernd auf die Vieh- und damit auf die Fleischpreise. Eine Reihe Züchter haben noch vor kurzer Zeit die Ferkel, weil sie bei einem Verkauf derselben nicht im entferntesten auf ihre Kosten kamen und der Absatz ein schlechter war, abgestochen und damit die Ernährung des Volkes mit Schweinefleisch für die spätere Zeit schwer gefährdet. Heute hat sich die Situation geändert; für Ferkel werden im allgemeinen reguläre Preise bezahlt. Der Verlust aber, der der Volkswirtschaft schon entstanden ist, darf nicht gering veranschlagt werden. — Die hohen Futtermittelpreise erschweren aber auch dem kleinen Manne die Viehhaltung und rächen sich durch ihre preisvertuernde Wirkung am ganzen Volke.

Heute schon sind die Fleischpreise erheblich gestiegen. Schweinefleisch, das 70 Pfg. kostete, steht auf 90 Pfg. pro Pfund, Flocken, deren Preislage bisher 70 Pfg. betrug, kosten 1,10 Mark. Alle übrigen Fleisch-, sowie die Wurstsorten haben ebenfalls erhebliche Preissteigerungen erfahren.

Dazu kommt noch, daß auch die übrigen zum Lebensunterhalt notwendigen Waren teilweise horrend im Preise gestiegen sind. Wir lassen nachstehend die Preise einer Reihe Artikel vor dem Kriegsausbruch und die jetzigen Preise folgen: grüne Erbsen, sonst 18 Pfg., jetzt 35 Pfg., gelbe Erbsen, sonst 20, jetzt 35 Pfg., weiße Bohnen, sonst 22, jetzt 30 Pfg. (hier ist mit einer weiteren Steigerung zu rechnen), Mehl, sonst 16 und 19 Pfg., jetzt 21 und 23 Pfg., Gerstengröße, sonst 16, jetzt 28 Pfg., Buchweizengröße, sonst 22, jetzt 34 Pfg., Grieß, sonst 24, jetzt 32 Pfg., Reis, sonst 18, jetzt 30 Pfg., Hafergröße, sonst 22, jetzt 27 Pfg., Haferflocken, sonst 22, jetzt 28 Pfg., Reismehl, sonst 18, jetzt 24 Pfg., Tee, sonst 2 Mark, jetzt 3,60 Mark pro Pfd., Speck, sonst 80 und 90 Pfg., jetzt 100 Pfg., getrocknetes Obst, sonst 30, jetzt 50 Pfg., Rosinen, sonst 50 und 60, jetzt 65 und 75 Pfg., Butter, sonst 1,40, jetzt 1,60 Mark, Schmalz, sonst 80, jetzt 100 Pfg., Eier, sonst 7, jetzt 12 Pfg. und mehr. — Wir könnten diese Liste noch wesentlich verlängern, wollen uns jedoch hierauf beschränken. Erwähnen möchten wir nur noch, daß für Produkte der Lederindustrie und der Textilbranche ebenfalls große Preissteigerungen aufzuweisen sind.

Fassen wir diese Tatsache zusammen, dann finden wir, daß mit Recht heute schon von einer schweren

Not der Zeit

gesprochen werden kann. Zum Teil ist sie bedingt durch die mangelnde Einfuhr, zum größten Teil aber ist sie zurückzuführen auf das

Treiben gewissenloser Spekulanten.

Soweit das erstere in Frage kommt, müssen und werden wir uns mit den gegebenen Verhältnissen abfinden. Gegen die Lebensmittelwucherer aber muß im Interesse des Volkes mit den schärfsten Mitteln vorgegangen werden. Man hat früher so viel vom inneren Feind geredet und geschrien. Jetzt kann man ihn erkennen. Gegen diesen

inneren Feind muß mobilisiert

werden und zwar sofort. Wer in dieser Zeit, wo zahlreiche Familien sich nur kümmerlich durchs Leben schlagen müssen, seinen Mitmenschen ausbeutet, der hat jede Rücksichtnahme verwirkt. Mit den schärfsten Mitteln muß gegen ihn eingeschritten werden.

Nun handelt es sich darum: Wie sind solche Elemente zu packen? Der Bundesrat hat

schon seit längerer Zeit — nach unserer Meinung viel zu lange — mit der Frage der Einführung von Höchstpreisen für Brotgetreide und Mehl beschäftigt. Noch in dieser Woche soll eine entsprechende Verordnung herauskommen. Hoffentlich werden die festgesetzten Höchstpreise nicht „Notstandspreise“ sein. — Eine Reihe Gemeinden haben für die verschiedensten Artikel Höchstpreise festgesetzt; Lübeck allerdings nur — leider — in sehr beschränktem Maße.

Dieser Schritt allein genügt jedoch nicht; er trifft unter Umständen nicht die wirklichen Wucherer. Zunächst ist es notwendig, daß die Höchstpreise für alle Nahrungsmittel auch im Großhandel festgesetzt werden. Was soll aber geschehen, wenn die Produzenten und Großhändler die Waren anhalten und nicht dem Verkehr übergeben? Das ist wiederholt vorgekommen, z. B. in Gießen. Hier war ein Höchstpreis von 3 Pfg. pro Pfund gute Kartoffeln festgesetzt worden. Diese Preisfestsetzung hatte allerdings zur Folge, daß die auf dem Markt erschienenen Händler sich zum Teil weigerten, ihre Ware zu verkaufen. Sie hielten ihre Säcke zugebunden und erklärten, sie hätten die Kartoffeln schon im ganzen verkauft. Die Behörden waren aber auf dem Posten und ließen sich nicht irreführen. Sie stellten die Unrichtigkeit dieser Angaben fest und ließen durch die Polizei die Säcke wieder aufbinden und die Kartoffeln zum festgesetzten Höchstpreise verkaufen, um dann den Händlern den Erlös einzuhändigen.

Noch strenger sind die Behörden in Bidingen vorgegangen. Dort hat das Großherzogliche Kreisamt den Höchstpreis für Kartoffeln auf 5,50 Mk. für den Doppelzentner festgesetzt. Wer Kartoffeln zu höheren Preisen verkauft oder Ware verheimlicht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mk. oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Beide Wege lassen sich nach unserer Meinung in Lübeck zusammen einschlagen. Das Polizeiamt, dem ja vom Generalkommando die Festsetzung der Höchstpreise überlassen ist, müßte — nicht nur bei Kartoffeln — nach Bidingen Muster verfahren. Wer dann trotzdem die Ware zu einem angemessenen Preis auf Rechnung des Betreffenden verkauft. Das würde sicherlich helfen.

Zweifellos werden gewisse Kreise beim Lesen dieser Zeilen von einem unerhörten Eingriff in das Privateigentum reden. In einem äußerst interessanten Artikel, den wir morgen zum Abdruck bringen werden, beschäftigt sich Paul Rohrbach mit dieser Frage. Wir schließen uns seiner dahin gehenden Auffassung an, daß es im gegenwärtigen Zeitpunkt

Kein Privateigentum an direkten und indirekten Lebensmitteln

in dem Sinne mehr geben darf, daß jedermann mit dem Seinen machen kann, was ihm beliebt. Unter Bezugnahme auf diesen Artikel können wir heute über den von uns aufgeworfenen Einwand hinweggehen.

Wir wollen heute auch nicht aus leicht erklärlichen Gründen des näheren eingehen auf die Frage, ob es nicht Pflicht des üblichen Staates gewesen wäre, entsprechend dem Beispiel anderer Gemeinden durch rechtzeitigen Ankauf von Lebensmitteln den Lebensmittelwucherern in Lübeck einen Riegel vorzuschieben. Hierüber kann vielleicht später einmal geredet werden. Für uns kommt es darauf an, daß sofort von den maßgebenden Instanzen Schritte unternommen werden, um dem Lebensmittelwucher in Lübeck zu steuern und dem Volke preiswerte Nahrungsmittel zu verschaffen.

Hier darf nicht lange erwogen, hier muß gehandelt werden.

Also, frisch ans Werk!

Von den Kriegsschauplätzen.

Ein eigenartiges Gerücht erwähnt Graf Reventlow in einem Artikel der „Deutschen Tageszeitung“. Dasselbe geht dahin, daß sich zwischen St. Petersburg und Berlin leichte Spätherbstfäden zu spinnen begännen. Es dürfte sich in der Tat wohl um nichts anderes als um ein leeres Gerücht handeln. Denn so sehr wir auch einen baldigen Friedensschluß herbeiführen — auf der Grundlage eines Spezialfriedens mit Rußland wünschen wir ihn nicht. Unser Kampf geht in erster Linie Rußland. Dessen unheilvollen Einfluß auf die Gestaltung der europäischen Politik zu brechen, war und ist das Hauptziel des uns aufgezwungenen Kampfes. Bei einem Einzelfrieden mit Rußland würde Frankreich, das durch seine Verbündeten in den Kampf hineingetrieben ist, der leidendste Teil sein, weil dort die Kämpfe fortgesetzt würden. Das aber kann nicht die Absicht der deutschen Politik sein. Deshalb halten wir auch das ganze für ein Gerücht.

In der ganzen russischen Cynismus sind die Deutschen zur Offensive übergegangen. Westlich und süd-

westlich von Lille rücken sie vor und besetzen die auf der Strecke liegenden Ortschaften. Nach der amtlichen deutschen Meldung stehen am Yserkanal die deutschen Truppen noch immer im heftigen Kampfe mit dem Feinde, der vom Meer aus durch Kriegsschiffe unterstützt wird. Der deutschen Artillerie gelang es, ein englisches Torpedoboot kampfunfähig zu machen.

In den Offensivkämpfen westlich von Lille wurden 2000 Engländer gefangen genommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Nach Privatmeldungen, die zum Teil durch die amtlichen Nachrichten ihre Bestätigung finden, spielen sich an der belgischen Küste zwischen Ostende und Neuport, wo 30.000 Deutsche verchanzt sein sollen, Kämpfe mit der englischen Flotte, die Truppen zu Lande versuchte, ab. Hoffentlich gelingt es den deutschen Geschützen, noch manches englische Kriegsschiff kampfunfähig zu machen.

Die Japaner werden immer frecher; sie haben sich jetzt auch auf den Marianeninseln festgesetzt, so daß nunmehr in der Südsee die in deutschem Besitz befindlichen Marshall-, Marianen- und Karolineninseln angeblich „aus militärischen Gründen“ besetzt sind. Zu Beginn des Krieges erklärten sie feierlich, daß sie nur zugunsten Chinas Kiautschou den Deutschen abnehmen wollten. Jetzt eignen sie sich auch die deutschen Besitzungen in der Südsee an.

Der gestrige Tagesbericht des Großen Hauptquartiers lautet nach Wolff: Am Yserkanal stehen unsere Truppen noch im heftigen Kampfe. Der Feind unterstützt seine Artillerie vom Meere nordwestlich von Neuport aus. Ein englisches Torpedoboot wurde dabei von unserer Artillerie kampfunfähig gemacht.

Die Kämpfe westlich von Lille dauern an. Unsere Truppen gehen auch dort zur Offensive über und werfen den Feind an mehreren Stellen zurück. Es wurden dabei etwa 2000 Engländer zu Gefangenen gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist keine Entscheidung gefallen.

Im Elsaß sind die letzten Eindringungsveruche der Franzosen erfolgreich abgeschlagen worden.

Der französischen Heeresleitung sind die holländischen Kriegsberichte stattdessen jetzt anscheinend auch unbequem; sie hat diese ausnahmslos aus der Front der kämpfenden Truppen entfernen lassen.

In Portugal scheint sich die Sache immer mehr zuspitzen. Nach französischen Blättern liegen in Gibraltar 61 Transportschiffe zur Abfahrt nach Portugal zum Zweck der Einschiffung der dortigen Truppen bereit. Die portugiesische Regierung beschloß, daß alle Reservemannschaften sich einer neuen Musterung zu unterziehen hätten.

Gegen Rußland.

Die Oesterreicher haben im Kampfe gegen die Russen neue erfreuliche Erfolge zu verzeichnen. Amtlich wird hierüber aus Wien von gestern gemeldet:

In den schweren und hartnäckigen Angriffen auf die obersten Stellungen des Feindes von Zselzyn bis an die Chaussee nördlich Medya gewannen wir an mehreren Stellen Terrain, während die russischen Gegenangriffe nirgends durchzudringen vermochten. Vergangene Nacht eroberten unsere Truppen die Kapellenhöhe nördlich Mlyniets. Südlich Magiera gelang es ihnen schon gestern, sich von den eroberten Ortschaften gegen die Höhe vorzuarbeiten. Am Südfügel wird der Kampf heute nachmittags von der Artillerie geführt. Durch weitgehende Anwendung der modernen Feldbesetzungen nimmt die Schlacht größtenteils den Charakter eines Festungsrieges an.

In den Karpaten wurde gestern der Jablontapass, der letzte noch von einer russischen Abteilung besetzt gehaltene Übergang von uns genommen. Auf ungarischem Boden ist kein Feind mehr. Unsere Vorrückung in der Bukowina erreichte den Kreis Seret.

Ueber russisch-perjische Kämpfe erhielt das Konstantinopeler Regierungsbüro „Tamin“ Telegramme, wonach die Russen gegen den mächtigen perjischen Stamm Karidar marschieren. Die Ortschaft Koni, heißt es in den Meldungen, wurde von russischer Artillerie eingeangert. Mehrere andere Stämme sind jetzt in die Kämpfe hineingezogen worden. Bei Niawana mußten die Russen unter großen Verlusten zurückweichen. Bei einem anderen Scharmüßel wurden die Russen zur aufgeregten Flucht gezwungen. Die Lage in den russisch-perjischen Grenzgebieten wird als höchst kritisch beurteilt.

Gegen Serbien und Montenegro.

In Sofia erscheinende Blätter melden, daß unter hartem Schutze fünfzehn griechische Eisenbahnzüge mit Lebensmitteln die serbischen Städte Belas und Nestab passierten. Ferner seien russische Schiffe mit 8000 Soldaten, 70 Kanonen und Munition über den bulgarischen Hafen Siflow nach Serbien gekommen. Das Pressebureau in Sofia sandte vor einem Monat auch sämtlichen russischen Blättern ein Communiqué über die mazedonische Lage mit einem warmen Appell an Rußland, es möge Serbien zur Vernunft bringen. Serbiens Haltung sei grausam und her-

ausstos und müsse eine revolutionäre Bewegung der Bedrückten zur Folge haben. Das Blatt „Kambana“ bemerkt, bisher habe kein russisches Blatt das Communiqué abgedruckt, das beweise, daß Rußland Serbiens Grausamkeiten fördere.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Krieganleihe.

Die Einzahlungen auf die Krieganleihe haben den Betrag von 3 Milliarden Mark überschritten.

Scharfe Maßnahmen.

Eine weitere Verschärfung des Verbots, französisch zu sprechen, haben die Stappenkommandanturen des Reichslandes verfügt. Der Gebrauch der französischen Sprache in Lokalen und auf der Straße wird hinfort mit sofortiger Verhaftung erwidert.

Deutsche Kriegsgefangene in England.

Aus London wird gemeldet, daß die Polizei täglich durchschnittlich 100 Verhaftungen deutscher und österreichischer Militärpflichtiger vornimmt, die sämtlich Kriegsgefangene gesetzt werden. Man glaubt hier, daß in der nächsten Zeit etwa 40.000 Deutsche und Österreicher in den englischen Gefängnissen interniert sein werden.

Der Kolonialkrieg.

Mit dem Dampfer Port Said in Neapel ankommene Passagiere aus Italienisch-Ostafrika und Sansibar erzählten, daß zwischen Engländern und Deutschen an den Grenzen ihrer Kolonien beständig Kämpfe mit wechselndem Erfolge stattfinden. Die allgemeine Lage sei unverändert. In Mombassa haben die Engländer 35 Deutsche gefangen genommen und 100 Bürgerliche ausgewiesen.

Ein sonderbarer Vorgang.

Aus Kopenhagen wird vom 21. gemeldet: Gestern nachmittag feuerte in dem internationalen Gewässer zwischen Kattegode und Rullen-Deuchtfeuer ein vorher nicht bemerktes Unterseeboot zwei Torpedos gegen das dänische Unterseeboot „Harmande“ ab, das mit 5 Knoten Geschwindigkeit über dem Wasser fuhr. Kein Schuß traf. Das Unterseeboot führte die Nationalflagge. Das Unterseeboot unbekannter Nationalität wurde nachmittags von Kattegode Deuchtfeuer aus beobachtet. Heute früh wurde am Strande von Kattegode ein Torpedo gefunden, der dort explodiert war. Den in Frage kommenden Kriegführenden wurde der Vorfall zur Kenntnis gebracht mit dem Ersuchen, in Zukunft größere Aufmerksamkeit zu üben. Amtlich wird erklärt, daß die Schiffe nicht von einem deutschen Unterseeboot herrühren.

Die „National-Tidende“ bringt folgende Einzelheiten zu dem Vorfall: Das Unterseeboot befand sich ein gutes Stück außerhalb des dänischen Hoheitsgebietes, als der Kommandeur plötzlich einen weißen Streifen im Wasser erblickte. Er war sich sofort darüber klar, daß dieser von einem Torpedo herrührte, dessen Kurs denjenigen des Unterseebootes kreuzte. Das Boot, das nur mit 5 Meilen Geschwindigkeit lief, konnte den Kurs nicht so schnell ändern. Die Besatzung war aufs schlimmste gefaßt. Glücklicherweise ging der Torpedo unter dem Kiel des Bootes hindurch, ohne Schaden anzurichten. Wenige Minuten später sah der Kommandant wieder einen verdächtigen Schaumstreifen auf dem Wasser. Aber diesmal befand man sich nicht in der Kursrichtung des Torpedos. Das Unterseeboot begab sich sofort auf das dänische Hoheitsgebiet zurück und hielt scharf Ausschau, jedoch war nichts von dem fremden Unterseeboot zu entdecken. Zu derselben Zeit, als die Torpedoschüsse abgefeuert wurden, wurde das Unterseeboot, dessen Nationalität nicht erkennbar war, beim Kattegode-Deuchtfeuer bemerkt.

Die belgischen Flüchtlinge

bilden für Holland eine starke wirtschaftliche Belastung. Es werden daher alle Anstrengungen gemacht, um diese Leute, die in dem Nachbarlande Schutz suchten, zur Rückkehr in ihre Heimat zu bewegen. Auch unser holländisches Parteiblatt brachte einen Leitartikel, in dem auseinandergesetzt wird, daß es besonders für die Antwerpener Flüchtlinge geraten erscheint, nach Belgien zurückzukehren. Holland habe seine Pflicht getan; doch es sei zu bedenken, daß die Flüchtlinge nicht in ein Land gekommen sind, wo Milch und Honig fließt. Auch Holland habe unter dem Krieg schwer zu leiden. — In Rotterdam fand am 16. Oktober eine überfüllte Versammlung der Flüchtlinge statt.

Die Wirkung des englischen Wollausfuhrverbots.

Die holländischen Tuchfabriken werden von dem englischen Verbot der Wollausfuhr hart betroffen, da sie zu meist nur für 4 bis 6 Wochen Rohmaterial am Lager haben. Seitens der holländischen Firmen sind bereits Unterhandlungen mit der englischen Regierung eingeleitet worden, die dahin gehen, die Einfuhr von Wolle nach Holland zu gestatten, unter der Bedingung, daß Holland keinesfalls Wollieferungen für das Ausland übernimmt.

Die englischen Stütztruppen.

Die militärischen Übungen der ausgeschifften Kanadier ergaben, nach der Times, daß 50 Prozent der Leute vorläufig noch nicht genügend ausgebildet seien. Ein längerer Aufenthalt in England erscheine deshalb notwendig.

England und die Türkei.

Der Sultan hat als Souverän von Ägypten bei allen Großmächten feierlichen Protest gegen die Ausübung der Hoheitsrechte durch die englische Besatzung Ägyptens eingelegt. Der Khedive hat die englische Regierung zur Einstellung ihrer Regierungshandlungen in Ägypten aufgefordert.

Wie die „Politische Korrespondenz“ meldet, erhob der englische Botschafter in Konstantinopel bei der Porte Beschwerde wegen türkischer Truppenansammlungen auf der Sinai-Halbinsel. Die Porte erwiderte ausweichend, daß sie darüber erst Erkundigungen einzuziehen müsse.

Naiona von den Italienern besetzt

Der „Messagero“ gibt ein Extrablatt aus, wonach Salona durch eine Matrosen-Expedition des Kreuzers „Agordat“ und des Torpedobootsgeräthors „Dardo“ besetzt wurde. Das Infanterie-Regiment Nr. 47 aus Lescé ist gleichfalls dorthin unterwegs.

Die Regierung gibt zwar ein Dementi aus, doch hört der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ aus bester Quelle, daß das Dementi nur kurze Zeit aufrecht erhalten werden könne, weil man bald vor einer vollendeten Tatsache stehen werde.

Wenn diese Nachricht sich bestätigen sollte, so würde sie wohl in Wien starken Eindruck machen müssen; denn zu den österreichisch-ungarischen, durch Verträge anerkannten Grundfragen gehört die Unverletzlichkeit dieser Küste der Adria durch Italien.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 22. Oktober.

Revision des Grundsteuergesetzes. Die Bürgerchaft hatte im November v. Js. eine Kommission zur Revision des Grundsteuergesetzes eingesetzt. Sie hat jetzt Bericht erstattet. Nach dem geltenden Gesetz beträgt der Steuerfuß für industrielle Grundstücke 2,5 vom Tausend des gemeinen Wertes, während der allgemeine Steuerfuß 3,5 vom Tausend ist. Diese Steuerermäßigung für industrielle Grundstücke soll nach dem Kommissionsvorschlag auf alle Grundstücke ausgedehnt werden, die hauptsächlich, nicht mehr wie bisher ausschließlich, für industrielle Zwecke benutzt werden. Für landwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzte Grundstücke, wenn sie zur Gewinnung des notwendigen Lebensunterhalts von dem Eigentümer und seiner Familie in der Hauptsache selbst bearbeitet wurden, betrug bislang der Steuerfuß 1,75 vom Tausend. Die Kommission schlägt folgende Aenderung des Gesetzes vor: Für Grundstücke, deren Eigentümer Landwirte oder selbständige Erwerbsgärtner von Beruf sind, und die von den Eigentümern landwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzt werden, beträgt der Steuerfuß 2,5 vom Tausend. Eine Minderheit in der Kommission hatte das Bedenken, daß die Begünstigung der Kleinbetriebe, der sogenannten Krautgärtner, nicht ohne Härte zu befeitigen sei und daß ferner die Bevorzugung der Gärtner und Landwirte eine unzulässige Rücksichtnahme auf subjektive Verhältnisse der Grundstücksbesitzer sei, welche ähnliche Ansprüche anderer Klassen von Gewerbetreibenden nach sich zöge. Demgegenüber betonte die Mehrheit, daß dieses subjektive Moment schon in dem Steuerfuß für die industriellen Grundstücke vorhanden sei. Zu bemerken ist dabei, daß die Steuerermäßigung nach dem Vorschlag der Mehrheit der Kommission nur den Gärtnern und Landwirten von Beruf zugute kommt, nicht dagegen einem Besitzer, der das Grundstück zu spekulativen Zwecken gekauft hat und es während der Zeit bis zum Weiterverkauf gärtnerisch nutzen läßt.

Von seinem ersten Gesetzt schreibt ein Lübecker den folgenden Brief. Er ist auf drei Atlasseiten verzeichnet, die der Schreiber auf dem Schreibtisch des Bürgermeisters fand, und den er gleich in Benutzung nahm, da der Herr des Hauses ausgerückt war. Auch etwas Butter und Schmalz lag für unsern Landsmann bereit, wie er treuherzig und mit Behagen fundirt.

St. . . . 30. September.

Lieber Schwager und Schwester!

Da ich jetzt gerade Zeit habe, will ich Dir mein erstes Erlebnis mitteilen. Es ist allerdings schon am 20. August passiert, aber ich hatte vorher keine Zeit zum Schreiben. Gestern mittag hatten wir noch mit den Belgiern und Engländern ein kleines Gefecht, sie hatten sich in einem Dorfe festgesetzt, doch nahmen sie schleunigst Reißaus, als unsere Granaten hineinsauften. Wir zählten 2 Tote und 11 Leichtverwundete.

Meine erste Feuerprobe erhielt ich in einem deutschen Dorf, wo 2 Kompagnien Franzosen versteckt lagen. Wir kamen in Schützenlinie zum Dorfe. Als wir hinter den Häusern in den Gärten waren, hieß es für uns: Seitengewehr pflanzt auf. Das ganze Dorf durchsuchen! Ich kam gerade mit meiner Gruppe am Ende des Dorfes an, wo das zum Lazarett eingerichtete Schulhaus stand, das voll verwundeter Franzosen war. Als wir auf dem Schulhof ankamen, trat uns der französische Stabsarzt entgegen und übergab uns das Lazarett, worauf wir hineingingen und sämtliche Waffen herausholten. Inzwischen hatte sich der Pfaffe auch zu uns gesellt. Wir umringten ihn gleich und fragten, ob noch mehr Franzosen im Dorfe versteckt wären. Doch schwur er hoch und heilig, daß kein einziger mehr da sei. Wir schenken ihm Glauben, der Hauptmann ließ unsere Kompagnie sammeln und weiter ging es. 4 Mann und ich blieben als Wache bei den gefangenen Franzosen. Unsere Kompagnie war bald eine Stunde weg, als noch mehr deutsche Truppen durchs Dorf kamen. Sie hielten zum Trinken. Es waren zwei Kompagnien von den Mecklenburgern. Sie wollten auch Eimer haben, um die Dstgiersperde zu tränken und schlugen eine Scheunentür ein. Nachdem die Türe kaputt war, kam ihnen gleich ein Kugelregen entgegen, denn die ganze Scheune steckte voll von Franzosen. Das war das Zeichen für die übrigen, denn das ganze Dorf war voll von den Halunken. Jetzt pfliffen aus allen Löchern die Kugeln und unsere gefangenen Franzosen, die vorher alle verwundet waren, stellten sich uns nun als völlig gesunde Krieger mit Stählen und Tischbeinen gegenüber. Das war etwas für uns. Das Volk hatte sich vorher bloß etwas um Arme und Beine gebunden, damit wir glauben sollten, sie wären verwundet, worauf wir allerdings auch reingefallen sind. Wir waren doch die Klugen, denn wir hatten ihre Waffen vernichtet. Als sie mit ihren Stuhlbeinen auf uns eindrangten, fuhren wir mit unserm Gewehrfolben dazwischen. Dann zwangen wir den französischen Stabsarzt, die Franzosen antreten zu lassen, andernfalls alle niedergebroschen wurden. Als sie angetreten waren, wollten wir gerade mit den Gefangenen abmarschieren — es waren etwa 20 Mann — da erinnerten wir uns des verräterischen Pfaffen. Der mußte auch noch mit. Schon waren wir drei Mann hoch in seiner Wohnung und nun denkt Euch unsere Ueberraschung, der Hallunke hatte die ganze Wohnung voll Franzosen. Das feige Volk hatte aber die Hofe voll und alle 15 Mann ergaben sich. Nun hatten wir schon 35 und der Pfaffe mußte auch noch mit. Er konnte noch so viel rasonieren, daß er deutsch sei. Zu viel hatte er uns betrogen. Als wir wieder durch die Gärten hinausgingen, hielten uns zuerst unsere eigenen Kameraden für Franzosen, weil sie uns zwischen den Gefangenen nicht recht gewahrten. Durch das Dorf konnten wir nicht, denn es war ein Höllenlärm und aus jedem Loch pfliffen die Kugeln. Auf dem Kirchturm waren 2 Maschinengewehre aufgestellt, die am andern Morgen heruntergeholt wurden. Der Stabsarzt, der gut Deutsch sprach, ließ es sich nicht zweimal sagen, sich mit den 40 Mann zu ergeben, alle hoben gleich die Hände hoch. Wir wurden von unsern Kameraden mit Hurra empfangen, der Pfaffe wurde sofort zum General geführt, der ihn streng verhörte. Er wollte sich jetzt herauslügen, kam aber schon an. Zuletzt wurde der Pfaffe ganz wütend, ging auf den General los und sagte, er sei ein Deutscher. Der General zog seinen Revolver und erwiderte, wenn er Franzosen bei sich beherberge, die aus dem Hinterhalt auf deutsche Soldaten schießen, sei er kein

Deutscher, sondern ein Verräter, und schoß ihn nieder. So ging es noch mehr Einwohnern jetzt wurde draußen vor dem Dorfe zum Sammeln geblasen, das Zeichen, daß das Dorf geräumt werden sollte, denn die Artillerie mußte in Tätigkeit treten. Das hätten Ihr sehen müssen, wie die Steine flogen, als die Granaten hineinsauften. Da ist kein Stein auf dem andern geblieben. In allen Ecken kamen die Franzosen mit hochgehobenen Händen heraus. Bei uns wurden sie dann liebevoll aufgenommen. Nachdem die Artillerie das Schießen eingestellt hatte, mußten wir zum Sturm auf das Dorf antreten. Als wir an die Häuser herankamen, wurden wir wieder von einem Kugelregen empfangen, doch wir ließen uns nicht zurückschrecken. Da die meisten Häuser schon brannten, holten wir uns brennende Balken und warfen sie einfach in die Häuser, die noch nicht brannten. Es dauerte auch nicht lange, da kamen die Herren Notlosen auch schon haufenweise aus der Hitze und dem Rauch, den sie nicht vertragen konnten. Nur an die Kirche konnten wir nicht herankommen. Da hieß es, wir sollten wieder raus aus dem Dorfe, es sollte zum zweitenmal von der Artillerie beschossen werden. Nun hätten Ihr sehen müssen, wie die Stüde vom Kirchturm flogen. Als ein paar Granaten hineingelagerten, kam auch der Rest der Franzosen heraus. Wir hatten in diesem Dorfe allein 215 Gefangene, die Einwohner mußten natürlich auch mit, es waren 65 Zivilpersonen, die wohl schwer verdorrtet werden, weil das Paß die Franzosen bei sich versteckt hatte. Nach 4 Tagen fand ich mein Bataillon wieder.

Aus dem lübeckischen Staatsdienst entlassen. Der Senat hat den Bauinspektor Baurat Karl Wühlensfordt auf sein Ansuchen zum 1. Oktober 1914 aus dem lübeckischen Staatsdienst entlassen.

Gesunkener Dampfer. Wie aus Stockholm gemeldet wird, ist in den dortigen Schären der seit Jahren ständig auf Lübeck fahrende Dampfer „Svitlod“, der noch in der vorigen Woche im hiesigen Hafen lag, am Dienstag abend nach einer Kollision gesunken. Das Schiff, das von Kapitän Dalborg geführt wurde, gehörte zur Svea-Linie.

Knochenausgabe. Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Gratisknochenausgabe in der Hackenburger Allee nicht von 11 1/2 bis 4 Uhr nachmittags geschieht, sondern um 11 1/2 und 4 Uhr.

Den Offenbarungseid leisteten im Monat September ein Mann und eine Frau vor dem hiesigen Amtsgericht.

Ein schlechter Sohn. Seitgenommen wurde ein hiesiger Kellner, der seinem Vater 100 Mk. gestohlen hat und sie in Kiel in leichtsinniger Gesellschaft verjubelte.

Diebstahl. Am 21. d. Mts. wurde abends gegen 7 1/2 Uhr vom Flur der Lesehalle in der Mengstraße ein grauer Ulfster mit schwarzem Futter und ein grüner weicher Schlapphut gestohlen.

Schwartz-Kensfeld. Die Parteiversammlung findet am morgigen Freitag abend 8 1/2 Uhr im Gasthof Frankvaal statt. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist notwendig.

Hamburg. Kriegsgefangene gegen einheimische Arbeiter. In den „Hamburger Nachrichten“ war Beschwerde geführt worden, daß die Hamburger Polizeibehörde einer Reihe von Unternehmern Kriegsgefangene zur Verfügung gestellt habe, die für ihre Arbeit außer freier Verpflegung drei Mark bekommen hätten; es war die berechtigte Klage erhoben worden, daß auf diese Weise trotz der großen Arbeitslosigkeit noch alteingesessenen Arbeitern das Brot genommen würde. Darauf ist dem Hamburger konservativen Blatte jetzt von „kompetenter Seite“ eine Erwiderung zugegangen, die im wesentlichen alles bestätigt, nur betont, daß die Zuweisung im Einverständnis mit den militärischen Behörden und — was allerdings sehr sonderbar erscheint — der Zentrale der Arbeitsnachweise erfolgt sei, und endlich feststellt, daß die Gefangenen drei Mark ohne freie Verpflegung erhalten hätten. Außerordentlich bezeichnend ist der Schluß dieser Erwiderung „von kompetenter Seite“:

„Endlich sind am 15. Oktober auf Ersuchen des Kaiserlichen Kanalamts in Kiel einer Firma in Burg für Trockenarbeiten 50 russische Erdarbeiter zugewiesen worden, weil nach der Erklärung des Präsidenten des Kanalamts alle Verträge für Arbeiten dieser Art deutsche und insbesondere hamburgische Arbeiter zu erhalten, wegen der Schwere der Arbeiten und des geringen Lohnes gescheitert sind. Es ist also durchaus unerfindlich, wie durch die behördlichen Maßnahmen hamburgische Arbeiter geschädigt sein sollen.“

Man setzt also zunächst Löhne fest, bei denen ein deutscher Arbeiter nicht existieren kann, wenn er ein halbwegs menschenwürdiges Dasein führen will, engagiert, da sich keine deutschen Arbeiter bereithalten, bei einer schwereren, aufreibenden Arbeit mit ihren Familien zu hungern, Kriegsgefangene und erklärt es dann für „unerfindlich“, wie man daraus eine Schädigung der einheimischen Arbeiter machen könne. Und das von einer „kompetenten“ Stelle! Man sollte es wirklich kaum für möglich halten, wie wenig soziales Verständnis in gewissen Kreisen herrscht. Man darf aber wohl hoffen, daß jene Behörden im Reich, die sich in so dankenswerter Weise für eine Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eingesetzt haben, in Hamburg die nötige Aufklärung geben. Es scheint übrigens, daß auch sonst hier und dort die Praxis beliebt wird, Kriegsgefangene als Arbeiter einzustellen, während einheimische Arbeiter übergangen werden, weil sie nicht zu niedrigen, gegen früher erheblich gekürzten Löhnen arbeiten wollen. Uns sind derartige Beschwerden auch an anderen Orten zugegangen, auf die vielleicht noch zurückzukommen sein wird. Es scheint dringend nötig, daß noch einmal eine ganz klare Anweisung ergeht, daß keine Gefangenen zur Verfügung gestellt werden dürfen, damit sie unter Beiseiteziehung der einheimischen Arbeiter zu niedrigen Löhnen arbeiten tun. Das könnte fast geeignet sein, die ganze Aktion zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu durchkreuzen.

Hamburg. Die Arbeitslosenfrage in der Bürgerchaft — verlag. Die rasche Enschlußkraft der Hamburger Bürgerchaft, wie sie sich seit Ausbruch des Krieges unter dem Druck der gemeinsam empfundenen Not in einer Reihe von kurzen, aber ergebnisreichen Beratungen zeigte, erlahmte gestern zum ersten Male angesichts des sozialdemokratischen Antrags auf Einführung einer staatlichen Arbeitslosenunterstützung. Trotzdem dieser Antrag auf die gegenwärtigen Verhältnisse (aus denen er ja geboren ist) die weitgehendste Rücksicht nahm, trotzdem auch Genosse Winnig in seiner Begründung sich strengster Sachlichkeit befleißigte und nur mit wärmeren Worten an das Gefühl der politischen Gegner appellierte, wenn er das Angeheuer der Verluste, die dieser Krieg unserem Volke zufügte, zum Beweis dafür heranzog, daß nun auch an den Ertrag dieser Kräfte gedacht werden muß — fanden seine Gründe keine Beachtung, denn der Block der Verneinung in Fragen des sozialen Fortschritts, wie ihn Winnig treffend nannte, war im Geheimen tätig gewesen und hatte sich hinter einer Erklärung der Vertrauensmännerkommission der Kriegshilfe verschauelt, die von Herrn Blindmann verlesen wurde. Sie war nicht ungeschick gemacht, sie hatte nur den großen Fehler, daß sie die Gründe des sozialdemokratischen

fratrischen Antrags unbeachtet ließ und außerdem von sehr wenig Verständnis für die gegenwärtige Notlage vieler Tausende zeugte. Das wurde von Herrn Will und von unserem Genossen Stolten den Verfassern der Erklärung dann auch sehr deutlich gesagt. Die Mehrheit, die mit dieser Erklärung ihre ablehnende Haltung bezeugen wollte, kam nun in eine peinliche Lage, zumal auch Genosse Winnig in seinem Schlusswort keinen Zweifel darüber ließ, wie die Ablehnung auf die Bevölkerung wirken würde. Darüber scheint man sich im Senat und auch in anderen Kreisen, die bereits wieder dabei sind, gründlich zu vergessen, was sie in den letzten Wochen gelernt haben könnten, überhaupt nicht recht bedacht zu haben. Der gesunde Menschenverstand des Herrn Reimer rettete dann die durch die doktrinaire Haltung seines Freundes Blindmann arg bedrohte Situation durch einen Verlagsantrag, der angenommen wurde. Die Zwischenzeit wird hoffentlich von den Gegnern des Antrages unserer Genossen benutzt, sich von dessen Zweckmäßigkeit und Staats- und Gefährlichkeit zu überzeugen. Denn für die Arbeitslosen muß besser als bisher gesorgt werden!

Theater und Musik.

Das Stadttheater veranstaltete gestern einen Kunstabend, den es als einen „niederländischen“ bezeichnete, weil auf dem Programm zunächst ein Vortrag über die Niederlande und Belgien, dann einige holländische Volksweisen und schließlich ein in Holland spielendes deutsches Lustspiel stand. Herr Fromme, der den angefündigten Vortrag halten sollte, sagte über die Niederlande und Belgien nicht viel; dafür las er aber eine alte und dazu etwas längliche Geschichte von Conscience vor, in welcher die Zerrüttung des Wohlstandes und der hieherigen Festigung der treuerzigen Vätern durch windige französische Geschäfts- und Erziehungsmethoden an zwei Familien geschildert wird. Sicherlich war viel Interessantes in dieser Erzählung enthalten und mancher kluge Satz geprägt, aber als Symbol dürften die dort geschilderten Personen — wie der Vortragende meinte — doch wohl kaum zu nehmen sein. Wenn Herr Fromme seinen Vortrag auslingen ließ in der Mahnung, daß man in Zukunft sich in Deutschland von einer blinden Nachäffung alles Fremden fernhalten möge, so ist dem nur zuzustimmen; ob die, welche es angeht, sich danach richten werden, bleibt abzuwarten.

Herr van Helvoirt-Pel, ein geborener Holländer, sang mit Empfindung mehrere niederländische Lieder, die vielen Beifall fanden. Die köstlichste Gabe des Abends war jedoch die Aufführung von Kleists „unverwundlichem Lustspiel „Der zerbrochene Krug“. Ist dieses an drastischen Szenen reiche Stück schon an sich außerordentlich wirkungsvoll, so gewann es gestern infolge der Darstellung des Darstellers Adam durch Herrn Fuchs noch einen besonderen Reiz. Mit welcher Fülle von trockenem Humor, von unaufrichtlicher und gerade darum so unwiderstehlicher Komik stattete Fuchs den seltsamen Vertreter der dörflichen Gerechtigkeit aus! Dazu kamen die prächtigen Leistungen der Damen Hippeden (Eve) und v. Seemen (Frau Kull). Es ist begreiflich, daß die Vorstellung unter diesen Umständen lebhaften Beifall fand.

P. L.

Letzte Nachrichten.

Die Kriegslage.

WB. Großes Hauptquartier, 22. Oktober, vormittags. (Amslich.) Die Kämpfe am Mesanthal dauern noch fort. Elf englische Kriegsschiffe unterstützen die feindliche Artillerie. Deftlich von Dismuiden wurde der Feind zurückgeworfen.

In der Richtung Ypern drangen unsere Truppen erfolgreich vor.

Die Kämpfe westlich und nordwestlich von Lille waren sehr erbittert. Der Feind wich aber auf der ganzen Front zurück. Heftige Angriffe in der Richtung gegen die Höhen nördlich von Thiancourth wurden unter schweren Verlusten der Franzosen zurückgeworfen.

Es ist einwandfrei festgestellt, daß der englische Admiral, der das Geschwader vor Ostende befehligte, nur mit Mühe von der Absicht, Ostende zu beschießen, von der belgischen Behörde abgebracht wurde.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz folgten unsere Truppen dem weidenden Gegner in der Richtung Ostowiecz. Mehrere hundert Gefangene und Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Bei Warzchau und in Polen wurde gestern nach dem unentschiedenen Ringen der letzten Tage nicht gekämpft. Die Verhältnisse befinden sich dort noch in der Entwicklung.

Erfolge des Kreuzers „Emden“.

Kopenhagen, 22. Oktober. (Privattelegramm des Lübecker Volksboten.) Blozds meldet von Colombo: Der Kreuzer „Emden“ bohrte die Dampfer „Chilana“, „Throilu“, „Benmohr“ und „Clangnant“ sowie den Bagger „Ponnabelle“ in den Grund. Der englische Dampfer „Export“ wurde von der „Emden“ gefapert.

Berlin, 22. Oktober. Das „N. Journal“ berichtet aus Rotterdam: Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ wurde ein Zepelin über der Nordsee gesichtet. Es wurde von einem Torpedoboot verfolgt. Die Besatzung des Dampfers „Zoehalter“, der von Rotterdam nach Harwich unterwegs war, brachte die Nachricht mit, daß das Torpedoboot das Luftschiff beschossen habe, das sich 25 Meilen von Harwich entfernt befand.

Christiania, 22. Oktober. Vor Vik Sæderen (Süd-norwegen) sind gestern Unterseeboote beobachtet worden. Im ganzen sollen es drei gewesen sein. Aber Egerlund an der südlichen Küste erschien ein Aeroplan unbekannter Nationalität.

Saag, 22. Oktober. Die „Times“ melden von der französischen Küste: Während sich zwei englische Kanonenboote gestern in ein Feuergefecht mit deutschen Batterien an der Küste verwickelten, wurden sie von deutschen Unterseebooten angegriffen. Kanonenboote beschießen die Küstenbatterien weiter.

Soziales.

Der Krieg — ein Sieg der deutschen Sozialversicherung, so betont Landesrat Dr. Schmittmann in der „Kölnischen Volkszeitung“. Die deutsche Arbeiterversicherung habe zahlreiche Kräfte zu erhalten, die sonst einem vorzeitigen Siechtum anheimgefallen wären; sie verhinderte, daß die Industriearbeiter Deutschlands eine Verelendung der Volksmassen im Gefolge hatte. Die Opfer, die die Industrie für die Arbeiterversicherung gebracht habe, machten sich jetzt glänzend bezahlt, indem sie ein Bollwerk gegen die drohende Verelendung der Industrie schufen. Sehr zutreffend schreibt Dr. Schmittmann weiter:

„Was nicht uns der glänzendste Waffensieg, wenn danach dem deutschen Volke die Kinder fehlen, die in die Zukunft unserer Helden treten, um das durch sie Errungene auszubauen. Also Mutterchutz, Säuglingspflege, Kinderfürsorge in erhöhtem Umfange, das ist die soziale Frage der nächsten Zukunft. Und die Sozialversicherung ist die berufene Trägerin dieser Aufgabe. Schon sind die Grundlagen gelegt, aber nach glücklicher Beendigung des Krieges wird wohl eine Ausgestaltung der hier vorgezeichneten Maßnahmen nicht zu umgehen sein. Menschendünne tut uns nach dem menschenraubenden Krieg not!“

Am Mittwoch früh 9 Uhr entschlief in seinem 74. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der frühere Zimmerer (7144)

Johannes Fischer.

Tief betrauert von den Seinen. Beerdigung Sonnabend 3 Uhr von der Leichenhalle des Vorwerker Friedhofes.

Den Heldentod fürs Vaterland erlitt am 17. Sept. in Frankreich bei Mayon unser innigst geliebter Sohn, Bruder, Schwager und seiner Frau treuversorgender Mann

Wilhelm Beckmann.

Frontentr. der Reserve-Sanitäts-Komp. Nr. 9, 9. Armee, Rendsburg, im Alter von 32 Jahren. (7188)

In tiefer Trauer die Eltern und Geschwister. Lübeck, Glöwigstraße 17c. Frau Agnes Beckmann, geb. Faber, Hamburg.

Zentral-Verband der Zimmerer!

Zahlstelle Lübeck.

Nachruf!

Auf dem Schlachtfelde in Frankreich starb der Tod fürs Vaterland unser werter Mitglied (7142)

Paul Krjwinski.

Ehre seinem Andenken! Für die Beweise herzlicher Teilnahme und die vielen Kranzspenden, sowie Herrn Pastor Stend für die tröstlichen Worte am Sarge unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen unsern herzlichsten Dank. (7145)

Marie Meyer und Familie.

Licht. Arbeiterinnen und ein Arbeiter

werden gesucht. (7129)

Heinr. Ihde Nachf., Töpferweg 63.

Schuhmacher

7125) sucht L. Henning, Wiedehöfstr. 72.

Ein Klempnergeselle

der selbständig zu arbeiten vorzuziehen, gesucht. Frau Fr. Stamer, St. Annenstraße 15. (7149)

Zum 1. November H. Wohnung zu vermieten, wofür für eine Frau. (7148) Düstere Querstr. 10.

Mehrere gut jagende Frettchen

zu kaufen gesucht. Ang. u. N. N. 22 an die Exped. d. VL (7141)

Beratungsstelle f. Mädch. u. Frauen. Sprechst. jed. Dienstag ab 8. u. 9 Uhr i. d. Gemeindefrauenvereins-Straße 40, I. jed. Mittwoch Montag 12—1 Uhr Sprechst. ab 10 u.

Rechnungs-Formulare

werden hergestellt in der Buchdruckerei des Fab. Volksboten, Johannisstraße 46.

Man wird abwarten müssen, ob nach dem Kriege derartige Erwägungen die starken Widerstände gegen die Sozialversicherung brechen.

Literarisches.

Interessante Bücher. Was ist ein Unterseeboot, was ein Torpedo und Torpedoboot, was ist eine Seemine? Darüber unterrichten die beiden erschienenen neuen Auflagen der beiden Nummern 289 und 290 der in der ganzen Welt bekannten Miniatur-Bibliothek, Verlag für Kunst und Wissenschaft Albert Otto Paul, Leipzig. In beiden kleinen Heften mit vielen Abbildungen findet der Leser in knapper Form einen erschöpfenden Bericht über alles, was zum Seefampfe gehört und worüber sich mancher gerade jetzt, wo ein Unterseeboot drei englischen Panzerkreuzern den Untergang brachte, so gern unterrichten möchte. Und dabei kostet jede Nummer nur 10 Pfg. — In demselben Verlage erschien soeben auch mit Karten vom Kriegsschauplatz ein Handatlas, der hübsch und dauerhaft eingebunden, bequem in der Tasche zu tragen ist. Geographische und militärische Angaben sind dem Atlas beigelegt und machen ihn zu einem sehr interessanten Nachschlagewerk. Der Preis beträgt nur 75 Pfg.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt. Hamburg, 21. Oktbr. 1914. Auftrieb: 1708 Stk. Handel: sehr gedrückt. Bez. f. 50 kg Lebendgew. nach Abzug der Tara Lebendgew.

Beste Schw. r. Schweine ab. 260 Pfd. 70—71 56—57
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pfd. 69—70 55—56
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfd. 68—69 53—53 1/2
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd. 67—68 52 1/2—53
Geringere Schweine 60—65 45 1/2—49 1/2
Beste Sauen 62—63 49 1/2—52
Geringere Sauen 54—60 42—47

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Böwig, für den gesamten Inhalt Johannes Stellung, Verleger: Th. Schwardt, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Empfehle für

Donnerstag, Freitag und Sonnabend:

7147

Ochsenleber	Mk. 0.80
Beefsteak	Mk. 1.30
Rinderfilet	„ 1.20
Rollfleisch	„ 1.00
Kalbskeule und Rücken	„ 0.90
Kalbfileisch zum Braten	„ 0.80
Schnitzel	„ 1.60
Schweinefilet	„ 1.20

Auf sämtliche Waren 4% Rabatt.

Verkauf in meinen Detailgeschäften.

Thüringer Wurst- und Fleischkonservenfabrik

August Scheere.

VERLAG VON HACHMEISTER & THAL IN LEIPZIG

Als beste u. billigste praktische Bücher-Sammlung empfehlen wir die

Lehrmeister-Bibliothek

Preis pro Nummer nur 20 Pfennig!

Für Garten-, Obst- und Tierfreunde!

Nr. 1 Der Hausgarten von F. Saftberg. Mit 8 Abb. Prakt. Anleitung zur Erlernung aller im Garten nötigen Arbeiten. Preis 20 Pfg., gebunden 60 Pfg.

Nr. 2 Zimmergärtneri Anleitung zur Pflege und Vermehrung der Zimmerpflanzen. Mit 21 Abbildungen. 20 Pfg.

Deutsche Pflanzenwelt Tabellen zur Bestimmung der Pflanzen Nr. 229 Teil I 20 Pfg. Nr. 230 Teil II m. 4 Taf. 40 Pfg. Nr. 231 Teil III m. 4 Taf. 20 Pfg. Nr. 321 Teil IV mit 4 Tafeln und 10 Abbildungen 20 Pfg.

Nr. 243 Pflanzenvermehrung Mit 21 Abbild. 20 Pfg.

Nr. 244 Die wichtigsten Veredlungsarten Mit 24 Abbild. 20 Pfg.

Nr. 116 Pflanzung und Pflege der Obstbäume Mit 16 Abbild. 20 Pfg.

Nr. 44 Düngung d. Obstbäume Preis 20 Pfg.

Nr. 45 Monatskalender für den Obstbau Ein zweifaches Nachschlagewerk 20 Pfg.

Nr. 97/98 Rationelle Fütterung der Kleinhäusler nach dem neuesten Stande der Wissenschaft und Praxis Von Dr. med. vet. Lör. 40 Pfg.

Nr. 38/39 Anleitung zum Gemüsebau Mit 9 Abbildungen 40 Pfg. Diese billige Anleitung aus berufener Feder enthält alles was der Gartenfreund über Bodenbearbeitung, Düngung, Säen und Pflanzung etc. der einzelnen Gemüsearten wissen muß.

Nr. 255 Schling-, Rank- und Kletterpflanzen Mit 13 Abbildungen 20 Pfg. Die Schling-, Rank- und Kletterpflanzen sind ein unentbehrlicher Schmuck unserer Gärten. Sie werden meist zu wenig und nicht richtig verwendet, und es gibt so herrliche Sorten, die viel zu wenig bekannt sind.

Nr. 231 Unsere Beerensrücker Mit 19 Abbildungen 20 Pfg. Eine vollständige, leichtverständliche Anleitung zur Anzucht, Behandlung, Düngung, Schnitt und Vermehrung der Beerensrücker, Bodenbearbeitung, Schädlingsbekämpfung usw.

Nr. 240 Die Kultur der Erdbeere Mit 31 Abbildungen. Preis 20 Pfg.

Nr. 40 Schnitt des Steinobstes Sommerschnitt des Pfirsichs, Schnitt der Smerkirische, Winterschnitt des Pfirsichs, formloses Spalter, Palmette, Cordon, U-Form, Baschbann, Steinobsthochstamm Mit 32 Abbild. Preis 20 Pfg.

Nr. 41 Schnitt des Kernobstes Mit 40 Abbild. 20 Pfg.

Nr. 225/226 Nutzbringende Hühnerzucht Von Paul Höhmann Mit 37 Abbild. 40 Pfg. Eine vorz. Anleitung z. richtigen erfolgreichen Haltung wird hier zu billigen Preisen geboten!

Nr. 263/264 Nutzentzucht Mit 31 Abbild. 40 Pfg.

Nr. 50 Unsere Nutztauben Mit 12 Abbild. 20 Pfg. Enten- und Taubenzucht geben bei richtiger Behandlung lobenden Ertrag.

Nr. 170, 171 Nutzbringende Kaninchenzucht Mit 45 Abb. 40 Pfg.

Nr. 224 Gesundheitspflege der Kleinhäusler Von Dr. Lör. 20 Pfg.

Alle hier angezeigten Bände der Lehrmeister-Bibliothek sind zu beziehen durch: Buchhandlung Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Haben Sie schon

A. Fendrichs Mobilmachung

in Heft 3 von „Der Krieg“ gelesen? Das gleiche Heft enthält auch eine ungemein packende Kriegsschilderung von Dr. A. Floerke

Die Schlacht bei Tannenberg.

Dieses Heft, dem außerdem noch eine Relieffarte von Paris und Umgegend beigegeben ist, kostet nur 30 Pfg. Auch in den anderen Heften von „Der Krieg“ (Illustr. Chronik des Krieges 1914, Stuttgart, Franckh'sche Verlagsbuchhandlung) finden Sie derartige Beiträge allererster Schriftsteller, gute Bilder und prächtige Relieffarten. Monatlich erscheinen 2 Hefte zu 30 Pfg. Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Lübeck

Johannisstraße 46.

Briefmarken f. Eisenbahnkarton, 100 Stück von 1.00 Mt. an Johannesstraße 46.

Die Arbeiter-Garderoben aus dem Spezial-Geschäft von Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Kohlm. 10 sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung u. sehr billige Preise. U. a.:

Lederhosen	2.20—6.45
Mauerhosen	2.60—6.75
Schlofferhosen	1.88—5.25
Überziehhosen	1.08—2.35
Swirn-Hosen	1.68—3.25

leinene Jacken, scharfe u. gerabe, t. 28, Rafen, Hemden, Schlachterjacken, Arleujacken, Malermäntel verhältnißm. billig. Wägen von 30 Pf. bis 1.88 Mt. Note Lubecam.

Achtung!

Schauerleute

Versammlung

am Freitag, dem 23. Oktober abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50—52.

Tagesordnung: Bericht von der Verhandlung mit der Handelskammer.

7146 Der Vorstand. NB. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen der Kollegen notwendig. D. O.

Sozialdemokratischer Verein

Schwartau-Rensefeld.

Mitglieder-Versammlung

am Freitag, dem 23. Oktbr. abends 8 1/2 Uhr im Lokale des Herrn W. Hilprecht (Gasthof Transepaal). Um zahlreiches Erscheinen der Genossinnen und Genossen bittet Der Vorstand. 7140)

Hansa-Theater

Jubelnden Beifall

erzielte der neue große Spielplan!

Staunen und Lachen von der ersten bis zur letzten Nummer! Täglich bis einschließlich 25. Oktober, abends 8 Uhr:

Bunte Bühne!

Auftreten bedeutender erstklassiger Künstler! Ermäßigte Eintrittspreise! Militär hat freien Eintritt. Vorverkauf bei den bekannten Vorverkaufsstellen. Man beachte die Plakate an den Anschlagsäulen! Es gibt nur eine Stimme des Lobes! Die beste Spielfolge seit Jahren! 7112

Stadttheater.

Donnerstag, den 22. Okt. 1914:

Undine.

Romant. Oper v. Albert Lortzing. Freitag, den 23. Okt. 1914: **Neuheit!** **Neuheit!**

Erziehung zur Liebe.

Ein ernstes Spiel in 4 Akten 7189 von Hans Kyser. Sonnabend, den 24. Okt. 1914: **Der fliegende Holländer.** Oper von Richard Wagner. Anf. der Vorstellungen 7 1/2 Uhr.

Der Weltkrieg 1914 reichhaltig illustriert, jedes Heft 24 Seiten stark **nur 15 Pfg.** Bestellschein.

Für jeden Deutschen das schönste Werk von lebendem Wert. Der Preis ist deshalb so niedrig gestellt, weil es jedermann ermöglicht werden soll, dasselbe für sich und seine Familie anzuschaffen. Ein großer Sieg von Deutschland ist gesichert. Die Schriftleitung zahlt in den Händen des bekannten Schriftstellers und früheren Kaiserliche-Offiziers Jesta von Ruffamer. Durch alle Welt — Weltkrieg 1914 ist gleich lebenswert für den Daheimgebliebenen, den heimkehrenden Krieger sowie für unsere Geschlechter. Um die Grabschriften besser verfolgen zu können, erhalten alle Leser in Lieferungen außerdem einen großen **Hand-Atlas gratis.** Derselbe enthält 320 Voll- u. Nebentarten. Wir bitten den Bestellschein ausgefüllt einzufertigen.

Derren **Friedr. Meyer & Co., Lübeck.** Abonnieren „Durch alle Welt — Weltkrieg 1914.“ Jede Woche 1 Heft frei ins Haus. Name: Ort u. Straße:

Die preussische Milliardenvorlage.

Die Forderung, um deren Bewilligung die Regierung den preussischen Landtag ersucht, beläuft sich, wie nunmehr feststeht, auf 1 1/2 Milliarden Mark, wovon allein 4 Millionen auf die für Ostpreußen geplante Hilfsaktion entfallen. So große diese Summe, absolut genommen, auch sein mag, so klein ist sie doch im Verhältnis zu dem, was der Krieg verschlingt, und wenn wir auch die letzten fünf, die der Bewilligung von Ausgaben für Kulturzwecke widersprechen, so halten wir es doch für unsere Pflicht, auch bei dieser Gelegenheit wieder auf den gewaltigen Unterschied in den Aufwendungen für Kulturaufgaben und für kulturwidrige Aufgaben aufmerksam zu machen.

Wirbelt der Krieg mit seinen Begleiterscheinungen schon den Haushalt eines jeden Einzelnen durcheinander, so gilt das in noch weit höherem Maße für die Staats öffentlichen Körperschaften. Die Einnahmen bleiben hinter den Voranschlägen zurück, die Ausgaben aber gehen weiter, an eine wesentliche Einschränkung derselben ist nicht zu denken. Diese Erfahrung hat auch die preussische Regierung machen müssen, der laufende Etat wird mit einem Defizit abschließen, dessen Höhe sich zurzeit auch nicht annähernd überblicken läßt. Nur soviel steht fest, daß der der Regierung durch das Etatsgesetz eingeräumte Schatzanweisungskredit von 100 Millionen Mark auch nicht entfernt ausreicht, um ein Gleichgewicht der Finanzen herbeizuführen. Die Regierung hält die Eröffnung eines Kredits von 1 1/2 Milliarden bis zum 1. Januar 1916 für erforderlich, um die Ausgaben zu decken, die bisher schon an sie herangetreten sind und die im Laufe des Krieges noch weiter an sie heran treten.

Welches sind die Leistungen, die der Regierung bisher aus Anlaß des Krieges erwachsen sind? Sieht man von den Summen ab, die zur Fortzahlung der Gehälter an Beamte und eines Teils des Lohnes an dauernd in Arbeit stehende Lohnangestellte erforderlich sind, so handelt es sich zunächst um Maßnahmen, die getroffen sind, um die Gemeinden in den Stand zu setzen, auf die Dauer die reichsgesetzliche Unterstützung an die Familien der Kriegsteilnehmer zu gewähren. Zu diesem Zwecke hat der Staat den Gemeinden einen Kredit bei der Seehandlung eröffnet, die Seehandlung wird Wechsel der Kreise akzeptieren, und die Reichsbank diskontiert die Wechsel. Zur Erfüllung dieser Aufgabe haben die Mittel der Seehandlung verstärkt werden müssen.

Eine sittliche Pflicht des Staates ist es, nach Möglichkeit die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen und die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung sicher zu stellen. Diesen Aufgaben hat sich auch die preussische Regierung nicht entziehen können, aber soweit es sich um Maßnahmen handelt zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, ist sie auf halbem Wege stehen geblieben. Wohl hat sie versucht, Arbeitsgelegenheit zu schaffen, indem sie angeordnet hat, daß alle Bauten weitergeführt werden, und daß auch die Bestellungen der Eisenbahn weitergehen sollen, um Handel und Industrie zu beleben. Im Bereich der Bauverwaltung sollen sogar solche Bauten vollendet werden, für die bisher nur erste Raten bewilligt sind. Das bedeutet zwar einen Eingriff in das Staatsrecht des Landtages, aber Not kennt kein Gebot. Ja, wir würden der Regierung auch keinen Vorwurf daraus machen, wenn sie den Bau des Mittellandkanals in Angriff genommen hätte, obwohl der Landtag ihn

noch nicht bewilligt hat. Erwogen hat sie diesen Plan, sie hat aber davon Abstand genommen, angeblich weil das Projekt noch nicht reif und noch nicht genügend durchgearbeitet ist. Weiter sollen Arbeiten zum Schutze der Ströme gegen Hochwasser und, soweit Oder und Elbe in Betracht kommen, zur Verbesserung der Schifffahrt vorgenommen und ferner Kultivierungsarbeiten ausgeführt werden, z. B. die Kultivierung der Moore in Hannover und Schleswig-Holstein. Daß zu diesen Arbeiten nicht nur Kriegsgefangene, sondern soweit sie dazu bereit sind, freie Arbeiter zu auskömmlichen Löhnen und nach gewerkschaftlichen Grundsätzen geregelten Arbeitsbedingungen verwendet werden, darüber zu wachen, wird Aufgabe der Vertreter der Arbeiterklasse sein.

Mit der Beschaffung von Arbeitsgelegenheit allein in der angeordneten Richtung ist es aber nicht getan, es bleibt noch das ungeheure Heer derer übrig, die zu den geplanten Arbeiten nicht geeignet sind, die durch den Krieg um ihre Existenz gebracht wurden und denen es aller Voraussicht nach für die Dauer des Krieges nicht möglich ist, durch eine ihren Fähigkeiten angepasste Arbeit ihr Leben zu fristen. Die Sorge für sie hat das Reich auf die Einzelstaaten und diese wiederum auf die Gemeinden abgewälzt. Die Gemeinden aber sind zum großen Teil finanziell so schwach, daß sie ohne staatliche Hilfe eine geregelte Arbeitslosenunterstützung gar nicht durchführen könnten, ganz abgesehen davon, daß es vielen von ihnen an dem Willen dazu fehlt. Einige Gemeinden, z. B. Berlin, sind vorbildlich vorgegangen, und wenn wir bedenken, daß der Staatssekretär Dr. Delbrück sich in einer Konferenz ausdrücklich für das Berliner System ausgesprochen hat, so müssen wir uns doppelt wundern, daß die preussische Regierung mit Herrn Delbrück an der Spitze in ihrer Vorlage diese wichtige Frage übergeht. Wir müssen unbedingt an der Forderung festhalten, daß der Staat den Gemeinden Zuschüsse zur Einführung der Arbeitslosenunterstützung gewährt, und zwar unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Gemeinden ähnlich wie in Berlin mit den Berufsorganisationen der Arbeiter und Angestellten zusammenwirken und weiter, daß auf die gemeindliche Unterstützung keinesfalls mehr als 50 Prozent der gewerkschaftlichen Unterstützung angerechnet werden darf. Zum mindesten muß die Regierung durch Runderlaß auf eine einheitliche Regelung nach dieser Richtung hinwirken. Es ist das eine Forderung, die nicht nur von den freien Gewerkschaften erhoben wird, sondern für die die Berufsorganisationen aller Richtungen unterschiedslos eintreten.

In der Nahrungsmittelversorgung konnte die preussische Regierung nur teilweise selbstständig vorgehen, zum anderen Teil war sie auf ein Zusammenarbeiten mit der Reichsregierung angewiesen. Um den Viehbestand zu erhalten, hat sie die bekannte Verordnung erlassen, daß Vieh unter einem gewissen Alter nicht geschlachtet werden darf. Die Konsequenz dieser Verordnung war, daß sie auf dem Umwege über die Landwirtschaftskammern solchen Personen, die das Vieh mästen wollten, die erforderlichen Kredite zur Verfügung gestellt hat. Aus ähnlichen Erwägungen heraus hat sie denen, die angesichts der mangelnden Futtereinfuhr Kartoffeln zu Futterzwecken trocknen wollen, aus den der Preussenkasse zur Verfügung gestellten Krediten Vorzuschüsse gegeben. Durch Vermittlung der Preussenkasse ist es auch möglich gewesen, daß Kreise, Genossenschaften und einzelne Personen sich Motorpflüge anschaffen konnten, um

das Feld zu bestellen. War doch durch die Wegnahme von Pferden für Mobilmachungszwecke und durch den Mangel an Arbeitskräften die Feldbestellung ungeheuer erschwert worden!

All das hat naturgemäß große Ausgaben verursacht und wird auch fernerhin noch große Ausgaben verursachen. Dazu kommen die Maßnahmen, die zur Linderung der Not in den so hart mitgenommenen Provinzen Ostpreußen und Westpreußen ergriffen werden sollen. Es sei vorweg bemerkt, daß es sich hierbei nur um vorläufige Maßnahmen, nur um die Abwendung der allerdingsten Not handeln kann. Ist der Friede eingeleitet, dann muß das Reich für die Provinzen eintreten. In welchem Umfange und in welcher Weise das geschieht, wird durch Gesetz festgelegt werden. Einstweilen gilt es, das Los der Flüchtlinge zu erleichtern, die Leistungsschwachen Gemeinden zu unterstützen und das Kreditwesen in die richtigen Wege zu leiten. Es verdient, obwohl es eigentlich selbstverständlich ist, anerkannt zu werden, daß der Staat es als seine Aufgabe betrachtet, die Bewohner in vollem Umfange schadlos zu halten. Hierzu und zur Erfüllung der sonstigen Zwecke bedarf es großer Summen. Sind doch schon am 1. Oktober eine große Anzahl politischer Gemeinden und Kirchengemeinden nicht mehr imstande gewesen, ihren Beamten die Gehälter zu zahlen und ihre Schulden zu tilgen! Die Regierung hat hierzu eine halbe Million beigesteuert, sie rechnet mit weiteren 5 Millionen, die ihr in nächster Zeit erwachsen. Die Grundsätze, nach denen die Entschädigungen an Private und an Gemeinden zu bemessen sind, stellt die Kriegshilfskommission für Ostpreußen fest. Daneben bestehen in den einzelnen Kreisen Unterkommisionen unter Vorsitz der Landräte. Für dringend notwendig im Interesse einer unparteiischen Handhabung der Geschäfte halten wir es, daß sich die einzelnen Kommissionen aus Mitgliedern aller Berufsstände ohne Unterschied der politischen Parteien zusammensetzen. Würde das geschehen, dann würde das Vertrauen in sie wesentlich gestärkt werden.

Mit dem, was die Vorlage bringt, werden auch wir Sozialdemokraten uns einverstanden erklären können. Unsere Kritik wird bei den Maßnahmen einzusehen haben, die sie nicht enthält, vor allem bei der Außerachtlassung der Arbeitslosenunterstützung. Eine zweite Frage ist, ob die Regierung nicht richtiger getan hätte, wenn sie dem Landtage noch eine weitere Vorlage unterbreitet hätte, die die Gleichberechtigung aller Staatsbürger bringt. Wir bedauern, daß sie das nicht getan hat. Die Gründe sind leicht zu erraten: Man will vermeiden, daß in der nur auf einen Tag berechneten Kriegssitzung Gegenstände irgendwelcher Art in die Erscheinung treten. Aber die Regierung übersteht, daß es einen noch weit größeren Eindruck nach außen als die einmütige Annahme ihrer Vorlage hervorrufen würde, wenn man sagen könnte, daß von der ersten Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses unter dem Kriegszustand die Gleichberechtigung der Parteien in Preußen datiert.

Merlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 56

weist folgende Truppenteile auf:

Generalkommandos: X. Armee Korps, Feldgen-darmerie-Truppe.

Infanterie: Grenadier-Regimenter Nr. 6, 10. — Brigade-Gen.-Jag.-Bataillon Nr. 13. — Infanterie-Regimenter

Mutter.

Erzählung von August Friedrich Krause.

(9. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.
Und er hielt dem Burschen die Flasche dicht unter die Nase.
„Na, das laß od die Mutter sehn, die wird Dir heemleuchten!“
Der Geselle lachte höhnisch und nahm einen tüchtigen Schluck.
„Wenn ich mir heemleuchten laß!“
„Auf der Stelle schmeißt sie dich aus dem Hause!“
Wieder antwortete das höhnische Lachen.
„Die wird sich hüten!“
Paul staunte den Genossen an: Was hatte denn der heute? Der tat gerade, als wenn er die Mutter kommandieren könnte! Daß er sich nur nicht täuschte! Die wäre gerade eine, sich kommandieren zu lassen.
Bedenklich schüttelte er den Kopf und warnte:
„Vern du od erst die Mutter kennen!“
„Die kenn' ich jezt, verlaß dich darauf!“
„s scheint doch nich, sonst tästest dich nich so gemausig machen!“
Der Joseph lachte und reichte dem Burschen die Flasche:
„Willst duoch 'n Schluck?“
„Geh' mir weg mit dem Zeug!“
„Du fürchtst dich wohl, du Muttersöhnchel, hä?“
„Nee, aber Schnaps mag ich nich!“
„Na, na! Das ist bloß weil du 'n nich kennst. Dein Vater hat 'n ju doch gern gemocht!“
„Was du schon von meinem Vater weißt!“ lachte der Paul gleichmütig.
„Vielleicht mehr als du!“
„Gelt, Joseph, du tußt mir den Gefallen und mährst nich aju tumm!“

Der Geselle kante an seinen Lippen und neigte sich, um das pfiffige Lächeln zu verbergen, über das Kommandenblatt, dem er die letzte Kolitur zu geben im Begriff war: Nur nicht zu viel sagen! Nur nicht sich reizen lassen und etwas verraten! Das kam immer noch zurecht, ganz zuletzt, als Abschluß, als Rache für den armseligen, elenden Mann, den er am Sonntag kennen gelernt hatte, und als Rache auch für das, was sie ihm angetan hatte mit Befehlen und Kulanten.

Unterdessen hantierte die Meisterin in der Küche, die Appen noch fest zusammengekniffen und das Gesicht blaß vor

Aufregung, daß ihm selbst die Herdglut keine Farbe zu geben vermochte.

Aber die Töpfe, Schüsseln und Zeller bekamen ihren Zorn nicht zu fühlen, daß sie rasend und klirrend etwas zu reden gehabt hätten miteinander über die Zornige. Gleichmäßig und sicher wie immer wurden sie auf dem Herd und dem Küchensisch hin- und hergeschoben, hier hingestellt, da hingeseht, wie es nötig war, und nicht einen Augenblick fand einer Zeit und Gelegenheit, der Frau den Schabernack anzutun, etwas überlaufen oder anbrennen zu lassen. Die strenge Hand übte festes Regiment auch unter ihnen.

Und doch ging das Blut der Frau in heftiger Erregung, und der Gedanken schossen in ihrem Kopfe hin und her wie eine Schar aufgeschreckter Vögel.

Nicht der Widerspruch des Gesellen allein war es gewesen, was ihr den Zorn in Hirn und Herz gesagt hatte; der wäre vergessen, wenn sie gefühlt haben würde: das ist nur schnell verflüchtendes Aufbegehren, nur augenblickliche Unzufriedenheit gegen das Regiment eines Weibes. Aber sie wußte: dies Widersprechen wurzelte tiefer! Es war in der neuen Woche schon das drittemal, daß der Joseph ihr so entgegengetreten. Und in den Fakten auf seiner Stirn, in dem glimmernden Leuchten seiner türkischen Augen, in dem höhnischen, nur halb in den Mundwinkeln und geblähten Nasenflügeln versteckten Lächeln, das ihr ganz besonders widerwärtig war, lag ein böses Drohen. Sie ahnte, daß zwischen ihr und dem Gesellen ein Kampf sich zu entspinnen beginne, der sie alles kosten konnte, was sie mühsam sich aufgebaut hatte in Jahren.

Sie hatte doch viel zu ringen gehabt im Leben, und bitter schwer waren alle ihre Kämpfe gewesen; Mut und Vertrauen zu sich selbst hatten sie aber immer erfüllt. Zum ersten Male zitterte sie vor einem Kampfe, den sie nicht einmal deutlich vorausah, wie sonst immer. Nicht wie ein Sünder zittert vor dem Gericht, das ihn allen Knissen und Schlägen zum Trost doch ereilt. Sie wußte von keiner Schuld, alles was sie getan, um ihres Kindes und seiner Zukunft willen getan, war nur geschehen, weil es notwendig war, wenn nicht Schwachheit und Laster triumphieren sollten. Vor jedem wollte sie bestehen, wer immer auch meinen sollte, sie zur Rechenhaft ziehen zu dürfen, Menschen oder Gott.

Aber sie war schwach geworden in den Jahren seither, körperlich und geistig. Diese schrecklichen Magenkrämpfe, die nun schon jahrelang sie quälten und wohl ein Erbe waren jener an Sorgen, Kummer und Entbehrungen reichen Zeit, nahmen ihr alle Kraft. Früher hatten sie sich nur einge stellt, man sie was freilich häufig genug geschah, nieder einmal recht tüchtig Negerer gehabt hatte; dann waren sie öfter und

öfter gekommen, auch ohne äußere Veranlassung, und jezt konnte sie sich kaum noch von einem Anfall zum andern erholen. Gelf wie eine Zitronen sah sie oft aus, und der Sanitätsrat Hartung in Alt-Heinrichau, den sie vor Jahren einmal um Rat gefragt, hatte gemeint: vielleicht seien es Gallensteine.

Nun war dieser merkwürdige Knoten in der Magen-gend noch dazu gekommen, der so sehr schmerzte, und ihr war, als würden ihr die Kleider zu schwer, als beengte sie jeder Rock, und dabei trug sie schon alle Röcke so lose, daß sie oft meinte, sie müßten ihr vom Leibe fallen.

Wenn nur wenigstens dieser Widerwille gegen alles Essen nicht gemein wäre. Sie konnte den ganzen Vormittag herumwirtschaften, ohne daran zu denken, daß sie noch nüchtern sei, und beim Mittagbrot würgte sie auch nur ein paar Bissen herunter, bloß damit das Kind einen Namen habe. Und alles in Eile, auf dem Sprung, wie die Kinder Israel bei dem ersten Passamahl in Aegypten. Früher, als es ihr noch schmeckte und sie gern noch etwas gegessen haben würde, war ihr wenig Zeit zum Essen geblieben; heute, da sie sich Zeit nehmen konnte, war sie die Hant schon so gewöhnt, daß sie's gar nicht mehr anders vermochte. „Wie einer ist, so arbeitet er auch!“ pflegte sie zu sagen.

Sie war eine harte, fast asketische Natur, der alle leiblichen Genüsse sehr gleichgültig waren; je mehr sie aber ihre Kräfte verfallen fühlte, um so öfter beschäftigte sie sich mit den Zuständen ihres Körpers, und oft befiel sie eine heimliche Angst, wenn die Leute sie anriefen: „Nee, nee, Meistern, het Ihnen schlägt doch richtig nicht an, Sie werden ja alle Tage magerer!“ Wie a Sechsdreier-Schimmel!

Sie wußte: wenn heute ein Kampf über sie hereinbräche, wie jener vor zwölf Jahren, sie würde ihn nicht mehr mit derselben finsternen Entschlossenheit, nicht mehr mit der gleichen zähen Kraft durchfechten können wie damals.

Und wenn nicht, was dann?
Heute war ihr zur Gewißheit geworden, daß ein solcher Kampf ihrer wartete, und kampfhaft ballte sie die Fäuste, bis sie die Zähne zusammen, als wollte sie schon jezt alle ihre Kräfte zusammenraffen für das neue Ringen.

Die Meisterin hatte es im Leben schon erfahren, daß es Menschen gibt, die man noch lieber im Zorn als in übergroßer Freundlichkeit sieht. Sind sie voll Gift und Galle, so zeigen sie offen ihre wahre Natur, und man weiß, welchen man sich zu versehen hat; ihre Freundlichkeit aber ist nie ohne eine böse Absicht, die am liebsten überfällt, wenn man es am wenigsten vermutet.

Ein solcher Mensch war auch der Joseph.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kämpfe an der österreich-ungarisch-russischen Grenze.

Nr. 14, 17. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 22. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 23, 27, 28, 31. — Füsilier-Regiment Nr. 33. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 39. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51. — Infanterie-Regiment Nr. 53. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 53. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 60. — Infanterie-Regimenter Nr. 62, 63. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 67. — Infanterie-Regiment Nr. 71. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 71. — Infanterie-Regimenter Nr. 75, 84. — Füsilier-Regiment Nr. 90. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 98. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 99. — Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109. — Infanterie-Regiment Nr. 114. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118. — Infanterie-Regimenter Nr. 144, 165, 168, 170, 171, 172, 173. — Landsturm-Bataillone Beuthen in Ob.-Schles. und Kattowik. — Jäger-Bataillone Nr. 3, 4. — Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 9, 10.

Kavallerie: Kürassier-Regiment Nr. 5. — Dragoner-Regimenter Nr. 2, 6. — Reserve-Dragoner-Regiment Nr. 6. — Dragoner-Regiment Nr. 14. — 2. Landwehr-Esdragon des VIII. und XVII. Armeekorps. — 1., 2. und 3. Landwehr-Esdragon des XX. Armeekorps. — 1. Landsturm-Esdragon des II. und V. Armeekorps.

Feldartillerie: Feldartillerie-Regimenter Nr. 5 und 8. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 13. — Feldartillerie-Regiment Nr. 20. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 25. — Feldartillerie-Regimenter Nr. 39, 56, 59, 67, 69, 76, 83. — Landsturm-Feldartillerie-Abteilung der gemischten 70. Landwehr-Infanterie-Brigade.

Fußartillerie: Reserve-Fußartillerie-Regimenter Nr. 1, 2. — Fußartillerie-Regiment Nr. 3. — Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 9. — Landwehr-Fußartillerie-Bat. Nr. 9. — Fußartillerie-Regiment Nr. 10. — Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 15.

Pioniere: Garde-Pionier-Bataillon. — Pionier-Bataillone Nr. 3, 5. — I. und II. Pionier-Bataillon Nr. 6. — Pionier-Regiment Nr. 19. — Pionier-Bataillon Nr. 24. — Pionier-Regiment Nr. 29. — Reserve-Eisenbahn-Baukompanie Nr. 2.

Verkehrsstruppen: Fernspreck-Abteilung des XXI. Armeekorps. — Feldposttruppe. — Kraftfahrtruppen der Etappen-Inspektion I Düsseldorf. — Kraftfahrtruppen der Etappen-Inspektion Frankfurt a. M.

Munitionskolonnen: Infanterie-Munitionskolonne Nr. 3 des II. Armeekorps. — I. Munitionskolonnen-Abteilung des III. Armeekorps. — Artillerie-Munitionskolonne Nr. 3 des II. Armeekorps.

Sanitäts-Kompagnien: Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 6 des VI. Armeekorps. — Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des XV. Armeekorps.

Train: Feldlazarett Nr. 8 des XI. Armeekorps. — Feldlazarett Nr. 4 des XVIII. Armeekorps. — Feldbäckerei-Kolonnen Nr. 2 des IX. Armeekorps.

Ferner die 31. Verlustliste der bayerischen Armee, die 35. Verlustliste der sächsischen Armee und die 39. Verlustliste der württembergischen Armee.

Wir heben besonders hervor: Stabsarzt Dr. Friedrich Weg, Lübeck, leicht verwundet (5. Komp. 2. Bat. Reserve-Inf.-Reg. 31, Altona und Bremerhaven, Lüben am 25. und 26., Langenstreat und Campelaer am 26. Aug., Noyon am 15., Pontoise am 16., La Pommeraye am 17., St. Ward am 21. und Bouzajaline am 25. Sept.) — Wehrmann Gustav Witefmann, Hansfelde, schwer verwundet und Reservist Johs. Person, Hansfelde, schwer verwundet (5. Komp. des. Reg.) — Reservist Christian Steiner, Lübeck, leicht verwundet (10. Komp. 3. Bat. des. Reg.) — Hauptmann Bruno Zimmermann, Lübeck, leicht verwundet (12. Komp. des. Reg.) — Musikant Hans Niemann, Dissa (im Lübschen), leicht verwundet (Maschinengewehr-Komp. des. Reg.) — Unteroffizier Fahnenjunker Henning Dubek, Lübeck, schwer verwundet (1. Komp. Inf.-Reg. 75, Bremen und Stade, St. Quentin am 1., Ferme les Courbers, Lutreville und Echelle am 4., Eternes am 6., Boijon am 9., Bgtri, Rhetordes und Ritzig am 12., und Kampel vom 15. bis 20. Sept.) — Gefreiter Franz Diebow, Tarnowitzerhagen, Kreis Grevesmühlen, schwer verwundet. — Reservist Heinrich Böhl, Müllin, vermisst (2. Komp. des. Reg.) — Reservist Otto Harms, Kreifendorff, Kreis Oldenburg, vermisst (3. Komp. des. Reg.) — Reservist Ernst Knecht, Steinrade, Fürstentum Lübeck, vermisst (3. Komp. 2. Bat. des. Reg.) — Gefreiter Wilhelm Seidel, Labah, Fürstentum Lübeck, tot (1. Komp. Inf.-Reg. 84, 1. Bat., Schleswig, Kenon am 6. und 7., Montreuil am 9., Fe de Colombe am 15. und 17. und Liza vom 18. bis 20. Sept.) — Reservist Heinrich Elm, Lübeck, vermisst (2. Komp. des. Reg.) — Vom Füsilier-Regiment Nr. 90, 2. Bataillon in Wismar, (Eternay vom 4. bis 7., Boijon am 9., Kampel und Lombray vom 14. bis 20. Sept.) heben wir folgende Namen aus dem Kreis Grevesmühlen hervor: Füsilier Hans Hoff, Glegow, tot — Füsilier Hermann Krafz, Hakensee, leicht verwundet — Füsilier Wilhelm Nieschen, Grevesmühlen, leicht verwundet — Füsilier Joachim Schott, Hakensee, leicht verwundet — Gefreiter Hans Stedt, Groß-Kuener, schwer verwundet — Füsilier Heinrich Wuhon, Cordshagen, schwer verwundet — Füsilier Karl Wien, Benkendorf, leicht verwundet — Gefreiter Johann Kräger, Hohen-Schönberg, tot — Füsilier Friedrich Hühfeldt, Sönnowalde, tot — Witzendwebel Gustav Kauffen, Grevesmühlen, schwer verwundet — Füsilier Friedrich Kelling, Elmenhorst, leicht verwundet — Füsilier Albert Berber, Dorf Boitz, leicht verwundet — Füsilier Ernst Lange, Duval, schwer verwundet — Füsilier Heinrich Metzger, Söllnis, leicht verwundet — Füsilier Hans Lisch, Frauenmark, leicht verwundet — Füsilier Friedrich Wiede, Hof Kneese, schwer verwundet — Füsilier Fritz Schmidt, Elmenhorst, schwer verwundet — Füsilier Wilhelm Die, Botelsdorf, leicht verwundet — Füsilier Gustav Ditzmann, Alt-Darguhn, leicht verwundet — Füsilier Johann Bialas, Thonhorst, schwer verwundet — Füsilier Hans Burmeister, Warnkow, schwer verwundet — Füsilier Ernst Wieg, Mollenzin, vermisst — Füsilier Friedrich Seubling, Grabenhof, tot — Füsilier Hermann Grawon, Arpschagen, tot — Füsilier Johannes Piel, Dajon, tot — Füsilier Karl Form, Bietzünde, tot — Füsilier Wilhelm Feldt, Kolofischhagen, schwer verwundet — Unteroffizier Hans Wigger, Elmenhorst, leicht verwundet — Füsilier Fritz Haas, Gr.-Wahnsdorf, schwer verwundet — Füsilier Karl Weise, Grevesmühlen, leicht verwundet — Füsilier Ernst Gries, Bögen, leicht verwundet — Füsilier Fritz Kamm, Hof Kneese, verwundet — Gefreiter Hermann Jemel, Dorf Kneese, schwer verwundet — Füsilier Joachim Scholtz, Kalkhorst, vermisst — Unteroffizier Ernst Secht, Dajon, tot — Füsilier Otto Berber, Luttersdorf, tot — Füsilier Karl Ritz, Harnshagen, tot — Füsilier Ernst Gies, Tesdorf, schwer verwundet — Füsilier Paul Dackmann, Wiltshagen, verwundet — Füsilier Wilhelm Die, Stellschagen, leicht verwundet — Füsilier Friedrich Schuder, Grevesmühlen, verwundet — Füsilier Karl Grawon, Sankhof, leicht verwundet — Füsilier Ludwig Jepsch, Kuchhof, leicht verwundet — Füsilier Otto Brückner, Grevesmühlen, schwer ver-



wundet — Gefreiter Heinrich Bahr, leicht verwundet und Ein.-Freiw. Hans Faust, schwer verwundet, beide aus Selmsdorf, Kreis Schönberg.

Aus dem Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 9, Raseburg (Ermorde am 4., Welle am 7., Pontoise am 16., Hesdin am 17., Bois de la Montagne am 18. und 19. und Bois St. Ward am 20. September 1914) Gefreiter Rudolf Kistner, Gleschendorf, Fürstentum Lübeck, schwer verwundet. — Jäger Franz Lemke, Kasseborn, Kreis Oldenburg, verwundet. — Jäger Wilhelm Barmeister, Lübeck, leicht verwundet. — Jäger Rudolf Abel, Guebersdorf im Lübschen, verwundet. — Jäger Max Walligs, Schwarzenbek, Herzogt. Lauenburg, verwundet. — Jäger Heinrich Unterholt, Raseburg, leicht verwundet. — Jäger Bruno Münzberger, Lübeck, vermisst. — Jäger Johannes Fischer, Lübeck, leicht verwundet. — Jäger Georg Bernhöft, Raseburg, leicht verwundet. — Jäger August Arndt, Schönberg, leicht verwundet. — Jäger Otto Voh, Behlendorf im Lübschen, tot. — Gefreiter Louis Diederich, Groß-Parin, tot.

Oberjäger Otto Klüber, Bockolt, Fürstentum Lübeck, verwundet (2. Komp. Reserve-Jäger-Bataillon 10, Goslar, Ramur am 23., Le Gd. Fayt am 26., St. Quentin am 30. Oktober, Le Breuil am 4., Charteville am 6. und Tillon am 12. September.) — Schiesser Heinrich Schumacher, Tarnowitzerhagen, Kreis Grevesmühlen, vermisst (Feldbäckerei-Kolonnen Nr. 2 des 9. Armeekorps, Rendsburg, Drain-le-Comte am 24./25. und Doudain am 29. August.) — Infanterie-Regiment Nr. 84, Schleswig und Saderleben. Musikant Hugo Schippmann, Obernwohlde, Fürstentum Lübeck, bisher vermisst, befindet sich wieder bei der Truppe.

Aus der Partei.

Eine falsche Behauptung. Der Parteivorstand schreibt uns: Der „Daily Citizen“ bringt in seiner Nr. 627 vom 10. Oktober einen Bericht eines Berliner Korrespondenten über das „Verbot des Vorwärts“. In diesem Bericht wird einleitend gesagt, daß

„die sozialdemokratische Partei am 4. August für die Kriegskredite stimmte allein wegen einer Uebereinkunft mit der Regierung, daß die sozialistische Presse während des Krieges alle Freiheiten der übrigen Presse genießen würde.“

Die Redaktion fügt dieser Korrespondenz eine Erklärung an, in der es u. a. heißt:

„Eine Feststellung ist besonders interessant. Es scheint, daß das berühmte Wort der Sozialisten für die Kriegskredite durch die deutsche Regierung erkaufte wurde gegen verschiedene Konzeptionen. Die Regierung hat aber nun ihr Wort nicht gehalten und das Uebereinkommen ist jetzt gebrochen.“

Wir stellen gegenüber diesem Bericht des „Daily Citizen“, der angeblich von einem „führenden deutschen Sozialisten“ stammen soll, folgendes fest: Vor der Abstimmung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vom 4. August haben keinerlei Verhandlungen mit der Reichsregierung darüber stattgefunden, welche Haltung die Regierung zur Sozialdemokratie während der Dauer des Krieges einnehmen würde. Die Haltung der Regierung zur Sozialdemokratie hatte nicht den geringsten Einfluß auf die Abstimmung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vom 4. August. Die deutsche Sozialdemokratie hat von jeher eine Schachernpolitik abgelehnt, bei der ihre Haltung durch Konzeptionen der Regierung hätte bestimmt werden können. Vor und an dem 4. August ist von keiner Seite innerhalb oder außerhalb der Fraktion auch nur der Versuch gemacht worden, der sozialdemokratischen Fraktion eine solche Konzeptionspolitik vorzuschlagen. Ein solcher Versuch hätte auch sofort eine einmütige Zurückweisung erfahren. Die Feststellung im „Daily Citizen“ entspricht deshalb in keiner Weise den Tatsachen.

Preisprophet. Ein Kartonnagenfabrikant in Schwelm hatte bei ihm beschäftigten Arbeiterinnen einen Wochenlohn von 3,25 Mk. bezahlt. In unserem Elberfelder Parteiorgan, der „Freien Presse“, wurde diese Bezahlung als „hungerlohn“ bezeichnet. Hierdurch schloß sich der Fabrikant beleidigt und stellte Strafantrag. Das Schöffengericht in Elberfeld verurteilte den verantwortlichen Redakteur Gen. Diebig zu 30 Mk. Geldstrafe.

Mit den Gemeindevahlen in Bayern hat sich eine Konferenz der nordbayerischen Parteinstanzen beschäftigt. In den Orten mit mehr als 4000 Einwohnern, wo das Proporzwahlrecht eingeführt ist, soll in den Wahlkampf selbständig eingetreten werden. Die Sozialdemokratie lehnt also alle verführten und offenen Kompromißangebote, die von den bürgerlichen Parteien zum Teil in persönlichen Gesprächen, zum Teil auch in den Zeitungen schon gemacht worden sind, ab. In den Orten unter 4000 Einwohnern, wo das Mehrheitsystem herrscht, kann es möglich sein, eine Vereinbarung unter den Parteien zu schaffen. Das soll aber von Fall zu Fall unter Hinzuziehung der sozialdemokratischen Parteileitung für Nordbayern ermogent werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Mord-Prozess Princip. Das Beweisverfahren wurde fortgesetzt und eine große Anzahl Zeugen vernommen. Es sind meist Bekannte der Angeklagten, zum Teil Zeugen des Attentats. Einige davon sind verlegt. Kennzeichnend für die Tätigkeit der „Narodna Odbrana“ sind die Aussagen des Trifko Krizanovic, welcher unter Eid aus sagte, er sei auf der Suche nach Arbeit in Belgrad vor der Annektion von serbischen Genärrmen angehalten und mit dem Hauptmann Tancovic bekannt gemacht worden. Dieser nahm ihn sofort als Komitatstschin an. 140 solcher Komitatstschins wurden im Legen von Minen, Sprengungen von Tunneln und der Zerstörung der Bahnkörper unterwiesen und dabei von General Jankovic inspiert. Nach der Annektion wurden sie nach Abnahme der Bomben entlassen. Hierauf nahm der Zeuge Dienste bei General Jankovic, was eigentlich einem Dienste bei der Narodna Odbrana gleichkam. Diese befaßte sich mit Spionage und hatte einen kleinen Waffenvorrat im Kriegsministerium. Zu ihren Mitgliedern gehörten Staatsbeamte und Offiziere. Nach siebenmonatiger Verwendung erhielt der Zeuge die Mitgliedskarte des Bozo Milanovic beistand, worauf die Worte Narodna Odbrana sowie ein Siegel und über zwei Händen ein Totenkopf sich befanden. In Serbien hörte er überall immer nur Worte des Hasses gegen Oesterreich-Ungarn. Er erklärte weiter, daß alle Vorbereitungen zum Kriege gegen Oesterreich-Ungarn getroffen worden seien. Zu der Zeugin Talanga äußerte sich Cabrinovic am Tage vor dem Mordanschlag: Franz Ferdinand wird nicht regieren; im nächsten Jahre wird in Bosnien König Peter der Regierende werden. Zur Zeit der Annektionskrisis war die Tätigkeit der Narodna Odbrana, deren Werkzeuge Komitatstschins waren, gegen Oesterreich-Ungarn gerichtet, gegen welches ein Krieg auf Leben und Tod gepredigt wurde. Die Narodna Odbrana wurde von der serbischen Regierung subventioniert und mit Waffen versehen. Cabrinovic bestätigte diese Aussagen. Aus den gelegentlichen Äußerungen in Losnica und Kleinzwarthof vorgefundenen Akten über die in Bosnien betriebene Spionage wurde festgestellt, daß Serbien in der Vosnaciaer Rundschafstelle allein über hundert Spione in Bosnien verzeichnet hatte. Aus den Akten ging klar hervor, daß die bosnischen Sokol- und Antifokopolvereine nur ein Deckmantel für die Tätigkeit der Narodna Odbrana zur Vorbereitung des Krieges und von Aufständen in Bosnien waren. In einem mit dem Landeschef Potiorek aufgenommenen Protokoll schilbert dieser ausführlich die bekannten Vorgänge bei dem Anschlag. Ein anderer Zeuge, der als serbischer Soldat in Balkewo diente, sagt dahin aus, daß die Bildung von Komitatstschinbanden im Jahre 1906 begonnen worden ist. Sie wurden von der serbischen Regierung bewaffnet. Ihre Tätigkeit bestand darin, in den türkischen Provinzen Aufstandsbewegungen hervorzurufen.

Aus Nah und Fern.

Die Grenze unter dem Kriegszustand. Das Stellvertretende Generalkommando des I. bayerischen Armeekorps hat die Einstellung der „Augsburger Postzeitung“, des führenden bayerischen Zentrumsblattes, auf drei Tage wegen schwerer Störung des konfessionellen Friedens verfügt. Die Ursache war wahrscheinlich die zustimmende Kritik zu einem ultramontanen Schmähbuch gegen Luther.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Samstag in Lübeck.